

Abschnitt 4: Das Mykenische als frühe Form der griechischen Sprache

A. Die Stellung des Mykenischen innerhalb der griechischen Sprachgeschichte

§ 43. Unsere Kenntnis der griechischen Sprachgeschichte

a.) Vor der Entzifferung der Linearschrift B beruhte jede direkte Aussage über die griechische Sprachgeschichte auf Texten, welche in der griechischen Alphabetschrift verfasst sind²⁰⁹. Diese geht auf das phönizische (westsemitische) Alphabet zurück. Als wichtigste Neuerung des griechischen Alphabets gilt dabei die Einführung von Buchstaben, welche ausschliesslich Vokale bezeichnen²¹⁰. Sie muss spätestens Anfang des 8. Jahrhunderts, vielleicht schon etwas vorher erfolgt sein. Im übrigen entwickelten sich schon sehr früh verschiedene Alphabetvarianten.

Die Inschriften, deren Zahl sich in den letzten Jahren dank bedeutenden Neufunden beträchtlich vergrössert hat, setzen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein. Einige ganz kurze Graffiti scheinen sogar etwas älter zu sein. Unter den Zeugnissen des 8. Jahrhunderts finden sich auch einige Versinschriften²¹¹. Etwa gleichzeitig oder etwas jünger sind nach allgemeiner Ansicht die ältesten literarischen Zeugnisse, nämlich die homerischen Epen, deren Sprache und Verstechnik bereits eine längere Tradition verraten²¹².

²⁰⁹ Vgl. für die folgenden Ausführungen auch die Darstellungen von Heubeck, *Schrift*, 73ff. sowie Jeffery, *Local Scripts*, 1ff.

²¹⁰ Die Schaffung von Vokalzeichen erfolgte im wesentlichen dadurch, dass einige Konsonantenzeichen, welche in der Praxis auch Vokale bezeichnen konnten und welche die Griechen teils auch nicht als Konsonanten hörten, zu reinen Vokalzeichen umfunktioniert wurden. Besonders instruktiv ist dabei die Aufspaltung des sechsten Buchstabens $w\bar{a}w$ in f , welches den Konsonanten $/y/$ bezeichnet, und in Y , welches den Vokal $/u/$ (oder $[\bar{u}]$) angibt (s. dazu Heubeck, *Schrift*, 89f.).

²¹¹ Eine Zusammenstellung der ältesten Inschriften ist Heubeck, *Schrift*, 109ff. sowie (für neuere Funde) auch Jeffery, *Local Scripts*, 16f. zu entnehmen. S. ferner auch die kurze Liste bei Risch 1985a, 165 Anm. 1.

²¹² Es kann hier offen bleiben, wie weit der überlieferte Homertext bereits dieser archaischen Zeit angehört und was allenfalls später dazugekommen oder umgestaltet worden ist. Ebenso kann die Frage nach dem Alter Hesiods

b.) Vom 8. Jahrhundert an konnte man also seit je her die Entwicklung der griechischen Sprache an Hand der immer zahlreicher werdenden schriftlichen Zeugnisse näher verfolgen. Was vorher war, liess sich bis zu einem gewissen Grad indirekt rekonstruieren; teils dadurch, dass man aus bestimmten Erscheinungen (vor allem synchron bestehenden sprachlichen Unregelmässigkeiten) durch interne Sprachvergleiche innerhalb des Griechischen ältere Formen erschloss, teils durch externe Vergleiche mit anderen verwandten, d.h. indogermanischen Sprachen (s. in § 27. oben)²¹³. Dadurch besass man bestimmte, wenn auch zum Teil recht vage Vorstellungen, wie sich das Griechische in vorhistorischer Zeit entwickelt haben könnte. Dank der Entzifferung der Linearschrift B kennen wir jetzt jedoch griechische Texte aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends, welche also rund 500 Jahre älter als die bisher bekannten sind (s. in § 5b. oben). Dies erlaubt uns bedeutend präzisere Aussagen über die Entwicklung der griechischen Sprache im zweiten Jahrtausend. Es zeigt sich dabei, dass verschiedene vor der Entzifferung von Linear B gehegte Ansichten bestätigt werden, andere sich jedoch als falsch erweisen (s. dazu in § 27. mit Anm. 133 oben).

§ 44. Grundzüge einer Geschichte der griechischen Sprache

a.) Über die Vorgeschichte der griechischen Sprache wissen wir nur wenig Bestimmtes. Sicher ist, dass sie zur indogermanischen Sprachfamilie gehört, d.h. dass sie sich mit vielen anderen Sprachen von der – erschlossenen – indogermanischen Grundsprache herleitet, deren letzte gemeinsame (spätindogermanische) Phase vielleicht etwa 3000 v.Chr. zu Ende gegangen ist. Die ohne Zweifel sehr wichtige Entwicklung des 3. Jahrtausends, welche schliesslich zu den verschiedenen Sprachzweigen oder gar Einzelsprachen der indogermanischen Sprachfamilie führte, liegt für uns trotz zahlreichen scharfsinnigen Hypothesen noch weitgehend im Dunkeln. Für das Griechische ist das erste greifbare und zugleich wohl wichtigste Ereignis

beiseite gelassen werden. Bezeichnend ist aber, dass die beiden ältesten Versinschriften, nämlich auf der sog. Nestorschale sowie auf der Dipylonkanne aus Athen, Homer nicht nur sehr nahe stehen, sondern gar den Eindruck erwecken, sie seien durch bestimmte Partien aus Homer direkt angeregt worden (s. Heubeck, *Schrift*, 112 bzw. 117f.). Es drängt sich daher auf, die üblichen Zeitansätze für Homer neu zu überprüfen.

²¹³ Vgl. zu den beiden Methoden der internen sowie vergleichenden Rekonstruktion die Bemerkungen bei Rix 1986, 5ff. sowie Hajnal, *im Druck*.

dieser Vorgeschichte die Einwanderung indogermanischer Volksgruppen oder Stämme nach Griechenland (etwa um 2000-1900 v.Chr.)²¹⁴, aus deren Sprache sich alsdann das Griechische entwickeln sollte. Da es eher unwahrscheinlich ist, dass sich diese Einwanderer sprachlich von ihren nördlich des Olympos bleibenden Stammesverwandten unterschieden, scheint es kaum statthaft, bereits für diese frühe Zeit von „Griechisch“ zu sprechen. Leider sind wir über das weitere Schicksal dieser nördlich des Olympos gebliebenen Indogermanen nur sehr schlecht unterrichtet. Höchstwahrscheinlich leitet sich das Altmakedonische davon her, doch sind unsere Kenntnisse über diese Sprache äusserst dürftig²¹⁵. Auch die Sprache der gegen Ende des zweiten Jahrtausends nach Kleinasien abgewanderten Phryger gehört vermutlich hierher; was wir jedoch von ihr wissen, ist noch sehr lückenhaft²¹⁶. Diesem Kreis dieser unter dem Titel „Balkansprachen“ zusammengefassten Idiome dürfte zum mindesten auch eine Komponente des Armenischen angehören, das als Sprache zwar gut bekannt ist, sich jedoch durch erhebliche, vor allem lautliche Veränderungen sehr weit von der ur-

²¹⁴ Der Ansatz nach der Wende vom zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrtausend scheint immer noch das plausibelste Datum für die Einwanderung der ersten griechischen Stämme zu bieten (vgl. auch Isaac 1979). – Es ist dabei durchaus möglich, dass schon früher, vielleicht auch etwa gleichzeitig, andere indogermanische Volksgruppen nach Griechenland gelangten. Verschiedene Forscher rechnen im griechischen Wortschatz mit Entlehnungen aus einer anderen indogermanischen „vorgriechischen“ oder „pelasgischen“ Sprache. Vgl. dazu die kritische Wertung von Morpurgo 1986, 108ff. Weitere Angaben sind ferner Meier-Brügger, *Griech. Sprachwiss.*, I, 66ff. zu entnehmen.

²¹⁵ Der Ausdruck „Altmakedonisch“ ist hier gewählt, um die Sprache der alten Makedonen deutlich vom heutigen slavischen Makedonisch im einstigen jugoslawischen Teilstaat Mazedonien, als auch vom Griechischen in Griechisch-Makedonien abzuheben.

Für eine Übersicht der makedon. Sprachreste vgl. Brixhe-Panayotou 1994b.

²¹⁶ Für Hdt. 7.72 galten die Phryger, als sie noch in Europa ansässig waren, als *σύνοικοι* ... *Μακεδόσι*. Dass manche phrygischen Wörter den griechischen sehr ähnlich sind (vgl. etwa altphryg. *onoman* ≈ griech. *ὄνομα*, [Akk.Sg.] *materan* ≈ griech. *μᾶτηρ*, war auch den Griechen bekannt (vgl. Pl., *Crat.*, 410a). Die altphrygischen Inschriften sind von Brixhe-Lejeune 1984 ediert. Eine Übersicht zum Phryg. vermittelt Brixhe 1994; die griech.-phryg. Verwandtschaftsverhältnisse beleuchten ferner Neumann 1988 sowie Hajnal, *im Druck*.

sprünglichen Basis entfernt hat²¹⁷. Auch andere spärlich bezeugte Sprachen sind vielleicht diesem Kreis zuzurechnen²¹⁸.

b.) Mit der Einwanderung der Griechen setzt nun eine Auseinandersetzung mit der neuen Umwelt und ihrer kulturell vermutlich überlegenen bisherigen Bevölkerung ein, was sich sicher im Wortschatz, vermutlich aber auch sonst als Ad- oder Substrateinfluss²¹⁹ äussert. Da sich ausserdem die Kontakte mit den nördlich des Olympos verbliebenen Stammesverwandten zumindest stark reduzierten, darf man eigentlich erst von Beginn des zweiten Jahrtausends an von einer eigenen griechischen Sprachentwicklung sprechen. Diese ist uns aber, wenigstens in groben Zügen einigermaßen fassbar. Es empfiehlt sich, diese Zeit bis zum Einsetzen der alphabetischen Quellen im achten Jahrhundert als Frühgriechisch²²⁰ zusammenzufassen und diese Zeitspanne in

1. vormykenisch (20. bis 15. Jahrh. v.Chr.).
 2. mykenisch (15. Jahrh. bis 1200 v.Chr.).
 3. nachmykenisch (1200 bis 800 v.Chr.).
- einzuteilen.

Von diesen Sprachstufen ist das Vormykenische in seinen wichtigsten Merkmalen wenigstens zum Teil aus dem erschliessbar, was im Mykenischen bereits voll ausgebildet – aber vermutlich nicht älter als der Beginn

²¹⁷ S. über das Armenische Cowgill, *Idg. Gr., I, 1*, 46f. Herodot 7.73 bezeichnet die Armenier als Φρυγῶν ἄποικοι. Doch war das Phrygische mit Cowgill, *loc. cit.* „sicherlich nicht der direkte Vorfahr des Armenischen und stand diesem wahrscheinlich nicht näher als dem Griechischen oder Thrakischen“.

²¹⁸ Hier ist in erster Linie das Thrakische zu nennen. Dessen Kenntnis ist vor allem dank einer im Jahre 1965 in Nordbulgarien gefundenen Grabinschrift reicher geworden. Engere Beziehungen zum Griechischen scheinen ebenso wie im Falle des Makedonischen und Phrygischen zu bestehen. Vgl. zum Thrak. die Darstellung von Brixhe-Panayotou 1994a.

²¹⁹ Der Ausdruck „Substrat“ wird im folgenden in einem weiteren Sinne gebraucht, der auch die Verwendung im Sinne von Ad- oder Superstrat miteinschliesst.

²²⁰ Das Attribut „urgriechisch“ wird in der Literatur sehr unpräzise und daher missverständlich verwendet: nämlich teils für die Vorstufe (oder die Vorstufen?) des 3. Jahrtausends (s. in § 44a. oben), teils aber auch für das „Vormykenische“ oder gar noch spätere Stadien. Es empfiehlt sich also, ihn zu meiden. Streng genommen müsste man die dem Griechischen zugrundeliegende Vorstufe zu Ende des 3. Jahrtausends etwa als „Graecophrygisch“ oder „Graecoarmenisch“ (?) bezeichnen (s. in § 44a. oben und vgl. Risch 1985a, 183f.).

des 2. Jahrtausends – ist²²¹. Das Mykenische ist direkt bezeugt, nicht jedoch die gleichzeitigen anderen Dialekte, mit deren Existenz sicher gerechnet werden muss (s. in § 30c. oben). Die nachmykenische Entwicklung ergibt sich schliesslich aus dem Vergleich des Mykenischen mit den verschiedenen Formen des seit dem 8. Jahrhundert überlieferten alphabetischen Griechisch.

Ein Einschnitt, dessen Bedeutung mit der Einwanderung zu Anfang des 2. Jahrtausends vergleichbar ist, besteht dabei im Zusammenbruch der mykenischen Palastorganisation, dem zunächst ein markanter kultureller Rückgang und erst allmählich ein Wiederaufstieg folgt, und der von grösseren Wanderungen und Umschichtungen in der Bevölkerungsstruktur begleitet ist.

§ 45. Die wichtigsten Merkmale des vormykenischen Griechisch

a.) Auf dem Gebiet der Lautlehre sind zwei, für das Griechische typische Neuerungen bereits für das Vormykenische von Anfang an gesichert:

- (1) Der Wandel von */s/ zu /b/ in gewissen Stellungen, vor allem anlautend vor Vokal sowie inlautend zwischen Vokalen, ist vormykenisch, da auf den Linear B-Tafeln für */s/ in den betreffenden Positionen Hi-at (oder eben /b/) erscheint²²².
- (2) Spätestens in vormykenischer Zeit entwickelten sich auch die in § 30. oben genannten Merkmale, so vor allem im Bereich des Vokalismus. So fällt die Ausbildung des typisch griechischen Vokalsystems (mit je fünf Kurz- bzw. Langvokalphonemen), welche im wesentlichen durch

²²¹ Da die Linearschrift B wenigstens zum Teil die Sprache widerspiegelt, wie sie bei der Schaffung dieser Schrift gesprochen wurde, ist es möglich, ein „vormykenisches“ Stadium relativ plausibel zu rekonstruieren. Vgl. hierzu bereits die Überlegungen in § 35b. oben.

²²² Der Wandel */s/ > /b/ mag bereits vor der Einwanderung erfolgt sein. Allerdings besteht streng genommen für eine frühere Ansetzung von Wandel (1) kein schlagendes Argument. Es liesse sich höchstens argumentieren, dass das Produkt /b/ (oder älter */h/) aus inter- und antevokalischem */s/ auf Grund der Tatsache, dass das mykenische Syllabar dafür kein eigenes Zeichen kennt, bereits in vormykenischer Zeit keinen Phonemstatus mehr besass.

den Zusammenfall der alten Vokale mit den Reflexen aus ererbten Laryngalen geprägt ist²²³, in diese frühe Phase.

Zu den frühesten Wandeln gehören ferner die ältesten Vokalkontraktionen, welche durch den Schwund der Laryngale in intervokalischer Stellung ausgelöst werden (so etwa in [1.Pers.Sg. Impf.] hom. ἦα „ich war“ < */*ēs̄m*/ < */*e-h₁es-ŋ*/²²⁴).

Etwas jünger werden weitere lautliche Veränderungen sein, welche im Mykenischen bereits abgeschlossen sind:

- (3) der (nach der Einwanderung wohl unter Substrateinfluss erfolgte²²⁵) Wandel der stimmhaft anzusetzenden Aspiraten (mit traditionellem Ansatz */*b^b*, *d^b* usw.) zu stimmlosen Aspiraten /*p^b*/, /*t^b*/ usw.
- (4) die frühe dialektale Differenzierung durch die sog. Assibilation */*t^(b)i*/ > /*si*/, welche nur die südlicheren Dialekte erfasst (s. in § 30c. oben). Da */*t^bi*/ ebenso wie */*ti*/ behandelt wird, während */*di*/ intakt bleibt, darf man den Verlust des Stimmtons bei den Aspiraten (also */*d^b*/ > /*t^b*/ gemäss (2) oben) chronologisch vor der Assibilation ansetzen. Parallel mit der Assibilation geht in diesen südgriechischen Dialekten die Palatalisation von */*t_i*/ und */*t^b_i*/ zu /*s*/ einher (so z.B. */*tot_io-*/ > /*toso-*/ wie myk. *to-so*, °*sa* PY/KN *passim*, */*med^b_io-*/ > /*meso-*/ wie in myk. *me-sa-to*, °*ta* KN L 735.2+, Wb 1714.1++ /*mesāto-*/ „von mittlerer Qualität“), während in den nichtassibilierenden (nordgriechischen) Dialekten */*t_i*, *t^b_i*/ ganz anders wie */*k_i*, *k^b_i*/ usw. behandelt wird (s. dazu in § ? unten)²²⁶.
- (5) Während /*i*/ als selbständiger Laut zunächst bleibt (s. in § ? unten), wird die Verbindung von Labial und /*i*/ vermutlich bereits vormyke-

²²³ Mit anderen Worten stammt z.B. in myk. (3.Pers.Pl.Präs.) *e-e-si* KN Ai 63.a, Sd 4422.b /*e^bensi*/ „sie sind“ das anlautende /*e^o*/ aus */*b₁^o*/, dass inlautende /*e^o*/ hingegen aus ererbtem */*e^o*/ (die idg. Vorform lautet */*h₁sénti*). Ähnlich kann vormyken. */*ē*/ auf idg. */*ē*, */*eb₁*/ wie auch */*ē^h₁^o*/ (so etwa γνητός < */*g^hh₁tó-*) zurückgehen.

²²⁴ S. hierzu Lejeune, *Phonétique*, 243f. bzw. 321 Anm. 2 und Morpurgo Davies 1985, 104 Anm. 9.

²²⁵ Dass die stimmhaften Aspiraten unter Substrateinfluss zu Stimmlosen wurden, lässt sich daraus erschliessen, dass die dem Griechischen nächst verwandten und daher wohl am spätesten davon abgelösten Sprachen diese beibehalten: vgl. etwa makedon. ἄβροῦτες (· ὀφρῶς Hesych) ≈ */*h₃bruH-*/ (und s. Brixhe-Panayotou 1994b, 216), thrak. γεντον < */*g^hento-*/ (s. Brixhe-Panayotou 1994, 197) u.a.m.

²²⁶ In mykenischer Zeit ist die Assibilation nicht mehr wirksam, was daraus ersichtlich ist, dass die Lautgruppen /*ti*/ und /*t^bi*/ wieder möglich sind.

nisch umgestaltet; es gilt $*/p_i/ > */p^t_i/ > /pt/$ (s. in § ? unten); ähnlich wandeln sich $*/u_i/$ zu $/i_i/$ (z.B. myk. *i-je-re-ja* PY *passim* $/i^b\text{ere}i_i\check{a}/ < */^\circ\text{e}u_i\check{a}/$; s. in § ? unten) bzw. $*/s_i/ > /i_i/$ (z.B. myk. [Gen.Sg.] $^\circ\text{o-jo} /-\text{o}i_i\text{o}/ < */-\text{os}_i\text{o}/$; s. in § ? unten)²²⁷. Zu $*/t^{(b)}_i/ > /s/$ s. sub (4) oben.

- (6) Die Labiovelare bleiben als solche bis zum Ende des zweiten Jahrtausends erhalten (s. in § ? unten). Als Ausnahme dazu besteht die Regel, dass Labiovelare schon früh hinter $/u/$ zu Velaren dissimiliert werden (vgl. etwa myk. *qo-u-ko-ro* PY An 18.9 ++, TI Ef 2 $/g^u\text{o}ukolo-/$ „Kuhhirt“ $< */g^u\text{o}u-k^u\text{o}lo-/$)²²⁸. Doch bleiben die jüngeren Komposita PN *qo-u-qo-ta* KN L 480.b $/G^u\text{o}ug^u\text{ot}\check{a}s/$ (eig. „[Ober-]Kuhhirt“) und *su-qo-ta* PY Ea 59.3 ++ $/s\check{u}g^u\text{ot}\check{a}s/$ „Schweinehirt“ unverändert.
- (7) Vormykenisch ist auch die Metathese von $*/TK/ > /KT/$ (so etwa [3.Pers.Pl.Präs.] *ki-ti-je-si* PY Na 520.B+ $/ktiensi/$ „sie bebauen“ $< */ktienti/ < */k^tienti$)²²⁹.
- (8) In vormykenische Zeit wird auch die Beseitigung der silbischen Liquiden (also $*/r/$ – für $*/l/$ fehlen einigermaßen sichere Belege) sowie der silbischen Nasale (also $*/\eta/$ und $*/\mu/$) fallen. Denn im Mykenischen fällt $*/r/$ wenigstens graphisch mit altem $/ro, or/$ oder $/ar/$ zusammen (zur Verteilung der Varianten s. in § 37e. oben)²³⁰.

b.) Auf dem Gebiet der Morphologie sind folgende vormykenische Neuerungen zu erwähnen:

²²⁷ Im Mykenischen sind sekundäre $/u_i/$ und $/s_i/$ dabei wieder möglich (s. in § ? unten).

²²⁸ Für $*/k^u/ > /ku/$ gibt es nur unsichere Belege. In Frage kommt *pe-re-ku-ta* PY An 172.2, *pe-re-ku-wa-na-ka* PY Va 15v., falls $/presg\check{u}t\check{a}s/$ („Ältester“ nach Leukart, *-t\check{a}s* und *-\check{a}s*, 164; vgl. att. $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\upsilon}\tau\eta\varsigma$) bzw. $/presgu\check{u}anaks/$ mit *pe-re-ku*^o $/presgu^o/ < */pres-g^u(H)u-/$ zu lesen ist (s. zur Wortbildung García-Ramón 1985a).

²²⁹ Die Metathese $*/TK/ > /KT/$ wird hier in eine spätere Phase veranschlagt, da im Griechischen gewisse dialektale Sonderentwicklungen aus $*/TK/$ fassbar sind: vgl. so etwa $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\zeta\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (· $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\chi\theta\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\omicron\varsigma$ Hesych) neben üblichem $\chi\theta\acute{\omicron}\nu$ usw., kret. $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\kappa\epsilon\nu\acute{\epsilon}$ neben üblichem $\kappa\tau\acute{\epsilon}\iota\nu\omega$, att. $\Phi\iota\lambda\omicron\sigma\kappa\eta\tau\eta\varsigma$ neben üblichem $\kappa\tau\acute{\eta}\mu\alpha$ usw. (s. das Material bei Schwyzer, *Gr. Gr.*, I 325f.). S. dazu schon in Anm. 142 oben.

²³⁰ Nicht überzeugend ist dagegen die Annahme von Heubeck 1972a, wonach im Mykenischen noch syllabisches $/r/$ gesprochen wurde, und dies in der Schrift teils mit $\langle ro \rangle$, teils mit $\langle (C)o \rangle$ wiedergegeben ist. Sollte dies zutreffen, bleibe es unverständlich, weshalb neben *pa-wo* KN *passim* $/p^b\text{ar}\mu\text{o}s/ < */b^b\text{r}H\mu\text{o}-/$ nicht gelegentlich auch $\langle pa-ro-wo \rangle$ stünde (vgl. auch García-Ramón 1985b).

- (1) der Ausbau des im Mykenischen geltenden Kasussystems mit gemeinsamem Dativ und Lokativ des Plurals auf $/-oi^{bi}, -ā^{bi}, -si/$ ($< */-(oi, ab_2)si/$) sowie Instrumental (des Plurals) auf $/-(ā)p^{bi}/$ ($< */-(ab_2)b^{bi}/$).
- (2) die Einführung von $/-oi/$ im Nominativ des Plurals von o -Stämmen (statt älterem $*/-ōs/$), nach dessen Vorbild im Mykenischen auch in der a -Deklination $/-ai/$ (statt älterem $*/-ās/$) wie etwa in *pi-je-ra*₃ PY Ta 709.1 $/p^{bi}elai/$ erscheint (vgl. auch die prinzipiellen Bemerkungen bei Hajnal, *Studien*, 7 mit Anm. 4).
- (3) die Schaffung eines besonderen Typus von maskulinen $ā$ -Stämmen mit teilweise anderen Kasusstämmen (s. dazu Leukart, *-tās und -ās*, 125ff.)²³¹.
- (4) Die Tendenz zur Schaffung ablautloser Paradigmen, besonders bei produktiven Suffixen²³².
- (5) der Umbau des alten verbalen s -Aoristes zum „alphathematischen“ sa -Aorist (vgl. etwa myk. [3.Pers.Sg.Aor.med.] *de-ka-sa-to* KN Le 641.1, PY Pn 30.1 $/deksato/$ statt älterem $*/deksto/$; s. zur Ausbildung der sigmatischen Aoristes Chantraine, *Morph. hist.*, 175ff.).
Älter wird die Entwicklung eines Futurums auf $/-sō/$ (aus dem Konjunktiv des Aorists) sowie der Ausbau des reduplizierten Perfekts sein.
- (6) der Ausbau des Infinitivs und die Etablierung von Konstruktionen wie dem „Accusativus cum infinitivo“ (A.c.I.; so etwa in PY Eb 297.1 \approx Ep 704.5 *e-ri-ta i-je-re-ja ... e-u-ke-to-qe e-to-ni-jo e-ke-e te-o* $/Eritā \text{ }^? i^{b}ereija \dots euk^{b}etoi-k^{u}e etōnion \text{ }^{b}ek^{b}e^{b}en \text{ }^{t^{b}}e^{b}on/$).

Bei all dem Bestreben nach paradigmatischer Regularität wie etwa bei (4) oder (5) darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass das Mykenische noch verschiedene altertümliche Nominalparadigmen wie z.B. bei $^{\circ}ka-ra$ $/^{\circ}krās/$ (so in *qo-u-ka-ra* PY Ta 711.2 $/g^{u}ōu-krās/$ „rindsköpfig“) mit Instr.Sg. $^{\circ}ka-ra-o-re$ PY Ta 707.2 $/^{\circ}krā^{b}or-ē/$ bzw. Instr.Pl. $^{\circ}ka-ra-a-pi$ PY Ta 708.2 $/(^{\circ})krā^{b}a(p)-p^{bi}/$ (so in *se-re-mo-ka-ra*^o $/seirēmo-krā^{\circ}/$ „sirenenköpfig“) $< */^{\circ}krās, ^{\circ}krāsor-, ^{\circ}krās\eta(t)-/$ (vgl. Nussbaum 1986, *passim*) sowie archaische Reliktformen wie die schwundstufigen Dat.Pl.-Bildungen *tu-ka-ta-ṣi* MY Oe 112.2 ($< */^{\circ}tr-ṣi/$) oder *te-ka-ta-si* TH *ined.* $/tektasi/ <$

²³¹ Immerhin weist altp hryg. (Dat.Sg.) *lavagtaei* darauf hin, dass der Typus auf $/-tās/$ seine Wurzeln unter Umständen bereits in vorgriech. Zeit hat (s. dazu auch Hajnal, *Studien*, 95ff.).

²³² So etwa bei den *Nomina agentis* auf $/-tēr/$ mit Nom.Pl. *ra-pte-re* KN V 159.5, PY An 207.18+(+) $/-tēr-es/$ vs. Dat.Pl. *pi-ri-e-te-si* PY An 7.10 $/-tēr-si/$ statt $*/-tar-ṣi/$ ($< */-tr-ṣi/$) u.a.m.

**/^oŋ-sí/* sowie die 3.Pers.Pl.Präs. *ki-ti-je-si* PY Na 520.B+ */ktiénsi/* „sie bepflanzen“ des alten Wurzelpräsens idg. **t^kéi-mi : t^ki-énti* (vgl. aind. *kṣiyánti*) aufweist.

c.) Auf dem Gebiet des Wortschatzes scheinen sehr viele typisch griechische Besonderheiten bereits vormykenisch zu sein (s. in § 32a. oben). Vor allem ist dies für verschiedene vorgriechische ägäisch-mediterrane Kulturwörter sicher (s. in § 32b. oben). Hier zeigt sich der Substrateinfluss besonders deutlich. Auch Wörter vorderasiatischer, vor allem semitischer Herkunft werden offenbar bereits in einer vormykenischen Phase in grösserer Anzahl übernommen (s. in § 32c. oben).

d.) Festzuhalten ist ferner, dass bereits in vormykenischer Zeit eine Aufgliederung in verschiedene Dialekte beginnt; diese gewiss durch die südgriechische Assibilation (s. in § 30c. oben), unter Umständen jedoch auch durch verschiedene Entwicklung der silbischen Liquida und Nasale (s. auch Hajnal, *Sprachschichten*, 149ff.), vielleicht auch durch gewisse morphologische Entwicklungen. Einzelheiten bleiben aber höchst unsicher²³³.

§ 46. Die lautliche Entwicklung in mykenischer Zeit

a.) Die mykenische Sprache ist in ihren Grundzügen in §§ 30ff. oben charakterisiert; in § 45. oben ist ausserdem darauf hingewiesen, dass sich verschiedene Züge bereits vor Einsetzen der mykenischen Epoche ausgebildet haben. Wichtig ist hierbei, dass gewisse Lautgesetze, welche die vormykenische Entwicklung geprägt haben, zur Zeit der Tafeln nicht mehr wirksam sind: so (4), (5) und (6) in § 45a. oben. Bei verschiedenen anderen Erscheinungen ist aber kaum zu entscheiden, ob man sie dem Vormykenischen zuweisen oder erst als mykenisch betrachten soll.

Dass auch gewisse interne Differenzen, welche innerhalb des Mykenischen feststellbar sind, ältere Wurzeln haben könnten, ist etwa im Falle der Entwicklung von **/ŋ/* plausibel. Ebenso werden sprachliche Differenzen (Dialektunterschiede ?) wohl in höherem Masse bestanden haben, als sie uns heute fassbar sind.

b.) Wichtig ist, dass sich auf den Tafeln gewisse lautliche Veränderungen abzuzeichnen beginnen, welche später zu weitreichenden allgemein-

²³³ Vgl. zur vormykenischen Dialektlandschaft allein die abweichenden Konzeptionen von Ruijgh 1995, 5ff. oder Peters 1986a und s. in § 52 unten.

griechischen Umgestaltungen führen. Vor allem gilt dies für /i̯/, welches als selbständiges Phonem vielleicht schon in spätmykenischer Zeit ganz verloren geht: Im Anlaut ist es jedenfalls daran, verhaucht zu werden (vgl. so einleitendes *jo-do-so-si* PY Jn 829.1 /i̯o-dōsonsi/ vs. *o-di-do-si* PY Vn 10 /^ho-didonsi/ mit /^ho°/ < /i̯o°/ [< *H_{i̯}o°]); intervokalisches scheint es vorerst noch bewahrt zu sein. In Verbindung mit Konsonanten entstehen ferner Palatallaute oder bereits Affrikaten, welche – vermutlich erst in nachmykenischer Zeit – zu weitreichenden (auch morphologischen) Umgestaltungen führen.

Ähnlich wie /i̯/ beginnt das aus */s/ entstandene intervokalische /^h/ bereits in mykenischer Zeit zu schwinden. Darauf deuten wenigstens Graphien wie *i-je-re-u* PY Aq 218.2f.++ /ierēus/ gegenüber älterem, aber bereits seltenerem *i-e-re-u* PY En 74.16, 659.4 /i^herēus/ (< */iserēus/) oder herkömmliches *pi-ri-je-te* /priētēr/ KN Ra 1547++, PYAn 207.5 neben (Dat.Sg. bzw. Pl.) *pi-ri-e-te-re*, °si PY An 7.10, Fn 1427.2 /pri^hetērei, °tersi/ „Hersteller von Wollkämmen“; selbst in Knossos wird bereits (Nom./Akk.Pl. ntr.) *pa-we-a* KN *passim* und nur vereinzelt *pa-we-a₂* KN Ld 786.B+ geschrieben, was auf einen frühen Gegensatz von (psilotischem) /p^har_uea/ vs. älterem /p^har_ue^ha/ (< */-es-a/) deuten mag.

Dagegen fehlt in mykenischer Zeit – ausgenommen in den sehr frühen Fällen wie *ra-wa-ke-ta* PY An 724.7++ /lā_uāgetās/ < */lā_uo-(H)agetās/ (vgl. § 45 sub (2) oben) – die später so folgenreiche Vokalkontraktion. Umgekehrt ist die sog. Hyphärese in mykenischer Zeit bereits bekannt (vgl. so *a-ni-o-ko* KN V 60.1 /anni^hok^hos/ „Wagenlenker“ wie hom. ἠνίοχος statt */anniā^hok^hos/).

§ 47. Morphologie und Wortbildung in mykenischer Zeit

a.) Im Bereich der Morphologie lässt sich ein klar ausgebildetes Deklinationssystem feststellen, welches sich im Vergleich zum späteren Griechisch durch einen selbständigen Instrumental auszeichnet. Bemerkenswert ist innerhalb der Kasussyntax ferner die separativische (ablativische) Verwendung dieses Instrumentals bei Ortsangaben. Dagegen fehlen Indizien, dass Instrumental und Dativ/Lokativ gleichwertig gebraucht werden können (vom späteren Synkretismus sind somit keine Anzeichen erkennbar).

Typisch ist ferner, dass – von einigen Sonderfällen abgesehen – die einzelnen Paradigmen gesamthaft noch sehr regelmässig sind (dies wohl vor allem deshalb, weil die durch Schwund von intervokalisches /i̯/, /^h/ und /_u/ ausgelösten Vokalkontraktionen im Mykenischen noch unbekannt sind). Als Archaismus kann ebenso die Flexion der Komparative und des

aktiven Partizips des Perfekts gewertet werden, deren Stamm auf /^ob-/ (< */^s-/) auslautet: vgl. Komparativ (Nom./ Akk.Pl. ntr.) *me-zo-a₂* PY Sa 733++ /*med'd'o^ba*/ (< */*megios-a*/) bzw. Part.Perf.akt. (Nom./Akk.Pl. ntr.) *a-ra-ru-wo-a* KN Ra 1541++ /*arār^ou^b-a*/ (< */^ou^os-a/) – im späteren Griechisch erfolgt gemäss § 49b. unten hier der Ersatz durch *n*- bzw. *t*-Stämme (so in μέζονα bzw. [hom.] ἀρηρότα).

Als Innovation innerhalb der Nominalflexion ist eventuell das Aufkommen von adverbiallem *-te* /-^tben/ in seltenen Fällen wie *a-ke-re-u-te* MY Ge 606.2 /*agreu-t^ben*/ zu nennen, welches als späteres ^oθε(v) beinahe exklusiv die Aufgabe des separativischen Ausdrucks übernimmt²³⁴. Ähnlich ist auch ^oο-*pi* wie in *e-re-pa-te-jo-pi o-mo-pi* KN Se 891.A zu deuten: dieses nimmt zwar nicht homerisches ^oοφι (und damit die Anfügung des Ausganges /-^phi/ an Thematica) vorweg, steht jedoch für einen neugebildeten obliquen Dualausgang /-^o-^phi/ (hier also /*elep^bantejō^phi oimō^phi*/ „mit zwei Bändern (sc. am Wagenkasten)“; s. so Hajnal, *Studien*, 56ff.).

b.) Innerhalb der Wortbildung lassen sich bereits auffällig viele Suffixkonglomerate erkennen: so etwa /-^euⁱos/ wie in *wa-na-se-wi-jo*, ^oja PY Fr 1215.1 /*uanassēuⁱos*, ^oā/ „zur Königin gehörig“ (zum Grundwort [Dat./Lok.Pl.] *wa-na-so-i* PY 1222++ „am Königinnenfest“ [?]; ein Grundwort **wa-na-se-u* existiert dagegen nicht)²³⁵ oder /-^aiⁱos/ (< */-^{ab}₂-ⁱo-/) wie im Ethnikon *o-ru-ma-si-ja-jo* PY An 519.12 /*Orumansiaiⁱos*/ (statt **o-ru-ma-si-jo* /*Orumansios*/, wie vom Schreiber zuerst gesetzt) zum Toponym *o-ru-ma-to* PY Cn 3.6 /*Orumant^bos*/ (s. auf derselben Tafel auch *a₂-ka-a₂-ki-ri-ja-jo* PY Cn 3.7 /^bA²-^bakraiⁱos/ neben *a₃-ka-a₂-ki-ri-jo* PY An 661.12 /^bA²-^bakrios/)²³⁶; ferner vielleicht auch /^oiōtās/ in *i-wa-si-jo-ta* PY Cn 3.5 „(eine Truppengattung)“ neben *i-wa-so* PY An 519.8++ „(dass.)“, falls letzteres als ethnisches /*I^uas's'os*/ < /*I^uas-jo*-/ (sekundär bzw. Allegroform statt */*I^uas-ios*/) zu verstehen ist (s. Leukart, -*tās* und -*ās*, 163 mit Anm. 90 sowie 186).

²³⁴ S. die Diskussion bei Hajnal, *Studien*, 207ff.

²³⁵ Vgl. zum Konglomerat /-^euⁱos/ Leukart 1983, 241ff.

²³⁶ Ausgangspunkt dieser Bildungen auf /-^aiⁱos/ sind Toponyme, zu welchen neben der Grundform auf /-^os/ (mit Ethnikon auf /-ⁱos/) noch ein sog. „Ortskollektivum“ auf /-ⁱā/ mit regulärem Ethnikon auf /-^aiⁱos/ existiert, wonach das Konglomerat /-^aiⁱos/ verallgemeinert wird. In späterer Zeit sind Übertragungen von -αιος eher selten (vgl. Chantraine, *Formation*, 48f.).

§ 48. Die Entwicklung des Wortschatzes in mykenischer Zeit

a.) Typische Erscheinungen des mykenischen Wortschatzes sind bereits in § 32. oben genannt. Aus einer spezifischeren Warte fällt auf den Tafeln auf, dass die gesellschaftliche Ordnung innerhalb der Paläste im Wortschatz durchaus ihre Spuren hinterlassen hat. So erfordert etwa die wirtschaftliche und politische Organisation mit ihrer differenzierten Arbeitsteilung zahlreiche Bezeichnungen für die vielen Würdenträger, Beamten, Funktionäre, Handwerker usw. Meist handelt es sich um eigentliche Standes- oder Statusbezeichnungen²³⁷. Viele dieser Termini sind neu geschaffen, einige können jedoch auch älteren Datums sein²³⁸.

- (1) Verschiedene dieser Bezeichnungen sind Komposita vom Typus το-ξοφόρος (wazu Risch, *Wbldg.*, 196f.): vgl. so *da-mo-ko-ro* KN Le 642.3+, PY Ta 711.1+ /*dāmokoros*²/ „(ein Beamter)“ (zu klass. κορέννυμι ?), *ko-to-no-o-ko* PY Eb 377.B++ /*ktoini^bok^bos*/ „Inhaber einer /*ktoinā*/ (d.h. eines bestimmten Grundstücks)“, *to-ro-no-wo-ko* KN As 1517.11 /*t^brono^oorgos*/ „Hersteller von Thronsesseln (bzw. Möbeln allgemein)“, *a-to-po-^oqo* PY An 39 .11++, MY Au 102.14 /*artopok^uos*/ „Bäcker“ (vgl. klass. ἀρτοκόπος), *du-ru-to-mo* PY Vn 10.1 /*drutomos*/ „Holzfäller“, (fem.) *ka-ra-wi-po-ro* PY Ae 110, Eb 338.A /*klāuip^boros*/ eig. „Schlüsselträgerin“ (ein religiöses Amt), (fem.) *re-wo-to-ro-ko-wo* PY Aa 783+ /*le^otrok^bo^uos*/ „Badedienerin“ (vgl. hom. λοετρῆχος), *qo-u-ko-ro* PY An 18.9++, TI Ef 2 /*g^uoukolos*/ „Bauer“²³⁹ (eig. * „Rinderhirte“) u.a.m.
- (2) Beliebt sind ferner denominative Ableitungen auf /-*ēus*/ (mit Feminin auf /-*eijā*/), wozu ausführlich Perpillou, -*εύς*, 316ff.: vgl. so neben den wohl älteren Bildungen *i-je-re-u* (*i-e-re-u*) KN Am 821.1 (als Pers.name), PY Aq 218.2f., En 74.16++ /*i^(b)erēus*/ „Priester“ mit fem. *i-je-re-ja* PY Eb 297.1++ /*i^bereijā*/ sowie *ka-ke-u* KN Fh 386, PY An 129.7, MY Oe 121.2 /*k^balkēus*/ „(Bronze-)Schmied“ Personenbezeichnungen wie *ka-ma-e-u* PY Eb 152 .A++ /*k^bama^bēus*/ „Inhaber eines /*k^bamas*/ (d.h. eines bestimmten Grundstücks)“, **me-ri-te-u* (in [Gen.Sg.] *me-ri-te-wo* PY Ea 481.1++) /*melitēus*/ „(ein Beamter)“

²³⁷ S. zur Bestimmung solcher Termini als Standes- (und weniger als Funktions-) bezeichnungen Olivier 1987c, 486 Anm. 27 sowie Hooker 1987.

²³⁸ Dazu gesamthaft auch Morpurgo Davies 1983.

²³⁹ S. zur sozialen Bedeutung von *qo-u-ko-ro* als „Bauer, Landmann“ nun Ruijgh 1987, 320 (und vgl. die soziale Bedeutung von att. ζευγῆται).

- (evtl. „Bienenzüchter“ zu /meli(t)-/ ?), (fem.) *ri-ne-ja* PY Ab 745.B++ /lineiã/ „Leinenarbeiterin“ u.a.m.
- (3) Bezeugt sind daneben *Nomina agentis* auf /-tēr/ (mit Feminin auf /-triã(-), -tir'r'ã(-)/): vgl. so *ko-re-te* KN C 902.2ff.+, PY Aq 64.5++ /korestēr²/ „(ein höherer Würdenträger)“ (zu klass. κορέννομι ?), *ra-pte* KN Fh 1056++, PY An 172.1, Ea 28++ /r^baptēr/ „Näher, Lederarbeiter“, **pu₂-te* (in [Nom.Pl.] *pu₂-te-re* KN V 159.4, PY Na 520.B) /p^butēr/ „Pflanzer (speziell von Fruchtbaumkulturen ?)“, *pi-ri-(j)e-te* KN Ra 1547++, PY An 7.10++ /pri^(b)etēr/ „Hersteller von Wollkämmen“ (eig. * „Säger“)²⁴⁰, *a-ke-te* PY Jn 832.9+ /askētēr²/ „Veredler (in der Textilproduktion)“²⁴¹ mit fem. *a-ke-ti-ri-ja* bzw. *a-ke-ti-ra₂* KN Ai 739.1++, PY Aa 85++, TH Of 36.1f. /askētriã(-), -tirrã(-)/, (fem.) *me-re-ti-ri-ja* bzw. *me-re-ti-ra₂* PY Aa 62++ /meletriã(-), -tir'r'ã(-)/ „Getreidemahlerin“ u.a.m.
- (4) Produktiv sind Personenbezeichnungen auf /-tās/, bei denen es sich teils um Komposita handelt (s. dazu ausführlich Leukart, -tās und -ās, *passim*): vgl. so *ra-wa-ke-ta* PY An 724.7, Un 219 .10+ /lāuāgetās/ „(der zweithöchste Würdenträger)“ (eig. * „Führer des Kriegsvolkes“, evtl. Kronprinz), **ku-na-ke-ta* (in [Dat.Pl.] *ku-na-ke-ta-i* PY Na 248) /kunāgetās/ „Jäger (?)“ (eig. * „Hundeführer“; vgl. hom. κυνηγέτης), *a₃-ki-pa-ta* KN Fh 346 (als PN), PY Ae 108+ /aigipastās/ „Ziegenhirt“, *su-qo-ta* PY Ea 59.3++ /sūg^uōtās/ „Schweinehirt“ (vgl. hom. σὺβώτης), *qo-u-qo-ta* KN L 480.b (Pers.name) bzw. als lebendige Variante **qo-qo-ta* (in [Gen.Sg.] *qo-qo-ta-o* PY Ea 270+) /g^uō(u)g^uōtās/ „Kuhhirt“ (vgl. pind. βουβότας)²⁴², *me-ta-ki-ti-ta* PY An 610.3ff.

²⁴⁰ S. zu *pi-ri-(j)e-te* (sowie *pi-ri-je* KN K 740.5 /pri^(b)ēn/ „Wollkamm“) Melena 1987b, 417ff.

²⁴¹ Nicht zu *a-ke-te* gehören wohl *a₂-ke-te* KN V 118 bzw. (Dat.Sg.) *ja-ke-te-re* PY Mn 11.2. Zu lesen ist vielleicht /^baktēr/ < */jag-tēr/ zu *H₁ag- „Opfer darbringen“ (vgl. klass. ἄζομαι). Dieselbe Wurzel mag auch *a-ka-na-jo* PY Cn 328.2ff.+ /^bagnaijos²/ (nach ἄγναϊόν · καθάρων Hsch.) zugrundeliegen.

²⁴² Wie älteres *qo-u-ko-ro* /g^uōukolos/ < */g^uōu-k^uolos/ zeigt, müsste ein Labiovelar nach /u/ zu einem Velar dissimiliert werden (s. in § 45. sub (6) oben). Offenbar wurden gewisse Komposita auf /^og^uōtās/ wie *qo-u-qo-ta* und *su-qo-ta* /g^uōu-, sū-g^uōtās/ also später gebildet (s. auch Leukart, -tās und -ās, 49f.). Die offensichtlich lebendigere Variante **qo-qo-ta* (in [Gen.Sg.] *qo-qo-ta-o* PY Ea 270++) ist wohl als /g^uōg^uōtās/ mit Vorderglied /g^uō-/ rückgebildet aus altem Akk.Sg. */g^uōm/ (< idg. *g^uōm < **g^uoym) zu lesen. Diese Neubildung **qo-qo-ta* bezeichnet übrigens den „Meisterhirten“ (als Vorsteher einer Gruppe von *qo-u-ko-ro*; vgl. Lingren, *People*, II, 130f.).

/metaktitās/ eig. „Mitsiedler“ (neben dem Simplex *ki-ti-ta*, wozu gleich unten) u.a.m.

Daneben existieren auch einige deverbale Simplicia wie *e-ge-ta* KN Am 821.2++, PY An 519.15++ */^hek^uetās/* „Vertreter des Königs“ (eig. „Gefolgsmann“ zu */^hek^uomai/* oder „Verkünder“ zu aktivem **/sek^uō/*; s. hierzu ausführlich Deger Jalkotzy 1978) oder *ki-ti-ta* PY An 610.2ff.+ */ktitās/* eig. „Bebauer eines Grundstücks“²⁴³.

Schliesslich sind auch einige denominative Simplicia auf */-tās/* auszumachen: vgl. so *te-re-ta* KN B 7036++, PY Eb 149.1++ */telestās/* „(ein mittlerer Beamter)“ (eig. *„ein zu einer bestimmten Dienstleistung Verpflichteter“; vgl. auch el. τελεστα)²⁴⁴, *ko-to-ne-ta* PY Ed 901.1 */ktoinetās/* (vgl. rhod. κτοινετας)²⁴⁵.

Neben diesen klar umrissenen Bildeweisen existieren auch einige soziale bzw. politische Termini, welche zum Teil etymologisch unklar und unter Umständen auch entlehnt sind. Vgl. so etwa:

wa-na-ka PY Fr 1220.2++ */^uanaks/* „König“ (vgl. den hom. Titel ἄναξ)²⁴⁶, *qa-si-re-u* KN B 779.2, PY Jn 431.6++ */g^uasilēus/* „(Vorsteher einer Handwerkergruppe)“, *mo-ro-qa* KN C 954 .1+, PY An 519.2++ evtl. */mo(i)rōk^uās²/* „Aufseher über Landanteile“²⁴⁷, *du-ma* KN C 1030, PY Jn 829.1++ */dumar²/* mit Variante *da-ma* (in [Nom.Pl.] *da-ma-te* PY En 609.1) */damar/* „(eine Art Aufseher)“ (vgl. klass. δάμαρ[τ-] ?)²⁴⁸ u.a.m.

²⁴³ Chadwick 1987, 82f. bestimmt *ki-ti-ta* als Inhaber von */ktimena/-*Land, *me-ta-ki-ti-ta* als dessen Stellvertreter. Sprachhistorisch gesehen kann *ki-ti-ta* */ktitās/* jedenfalls nur schwerlich alt sein – vielmehr würde man eine Bildung **/ktitēr/* erwarten. */ktitās/* ist folglich wohl von */meta-ktitās/* (oder */peri-ktitās/?*) rückgebildet.

²⁴⁴ Mögliche nächstliegende Parallelen zur Funktion des */telestās/* nennt de Fidio 1992, 191ff.

²⁴⁵ Die gegenseitige Abgrenzung der Termini *ko-to-ne-ta*, **ko-to-ne-u* (in [Nom.Pl.] *ko-to-ne-we* PY Ae 995 */ktoine^ues/*) und *ko-to-no-o-ko* (sub (1) oben) bleibt jedoch ungewiss. Allen drei liegt jedenfalls */ktoināl/* „(eine juristisch klar definierte Art von Grundstück)“ zugrunde.

²⁴⁶ Denkbar ist neuerdings eine Verbindung mit ved. *vanij-* „Kaufmann“, das sich nun aus **/^un₂h₂g⁻/* (eig. *„Güter mitführend, gewinnend“) herleiten lässt (griech. */^uanaks/* kann daneben auch vollstufiges **/^un₂h₂a^g-/* darstellen).

²⁴⁷ S. für die diversen Deutungen des Terminus *mo-ro-qa* Aura Jorro, *DMic*, I, 458f.

²⁴⁸ Zu *da-ma*, *du-ma* gehören auch die komponierten Titel **me-ri-du-ma* (in [Nom.Pl. bzw. Du.] *me-ri-da-ma-te* PY An 39.8+ mit Variante *me-ri-du-*

b.) In diesem Zusammenhang sind auch die diversen, für uns selten präzise fassbaren Rechtstermini (vor allem in Bezug auf die Rechtsstellung bestimmter Grundstücke und der mit ihnen verbundenen Verpflichtungen) zu nennen. So bezeichnet *ko-to-na* PY E *passim* /*ktoinā*/ etymologisch ein „bebautes bzw. besiedeltes Landstück“, etwa „Hof“ oder „Gut“ und lebt später auf Rhodos im Sinn von „Gemeindebezirk“ (vgl. attisch δῆμος) weiter. Wie die auf den pylischen Landtafeln essentielle Differenzierung von *ko-to-na ki-ti-me-na* /*ktoinā ktimenā*/, wörtl. „bebautes Land“, und *ko-to-na ke-ke-me-na* /*ktoinā k^bek^bēmenā*/, wörtl. „leergelassenes Land“, rechtlich zu verstehen ist, bleibt ebenso umstritten²⁴⁹. Weitere Termini sind:

o-na-to PY E *passim* /*onāton*/ „Nutzniessung“, *ka-ma* KN Ap 637.1+, PY Ea 28++ /*k^bamas*/ (vgl. Κάμαν · τὸν ἀγρόν, Κρήτες Hesych) oder /*kamas*/ (zu klass. κόμνω) „(eine Art Grundstück)“, *te-me-no* PY Er 312.1ff. /*temenos*/ „(ein Grundstück für König und Heerführer)“ (vgl. hom. τέμενος), *e-to-ni-jo* PY Eb 297.1++ /*etōnion*²/ „(ein steuerfreies Grundstück für eine Gottheit)“, *wo-ro-ki-jo-ne-jo* (*ka-ma*) PY Er 312.7+ /*urōgiōneion* (*k^bamas*)²/ „(ein abgeschlossenes, unzugängliches Grundstück)?“ u.a.m.

Hierzu gehören auch einige Verben, welche offenbar gewisse Dienstleistungen ausdrücken (s. auch Duhoux, *Vocabulaire*, 30ff.). Vgl. so:

(3.Pers.Sg.Präs.) *wo-ze* PY Ea 309, Eb 156.1a++ /*uord'd'eil*/ „er bearbeitet“ (< **urōg-jeil*; vgl. hom. ῥέζω), (3.Pers.Sg.Präs.) *te-re-ja* PY Eb 149.1++ /*teleiā*/ eig. * „er vollbringt eine Dienstleistung (/*teleiā*/)“ (vgl. *te-re-ta* in a. sub (4) oben sowie klass. τέλος) oder (3.Pers.Sg.Präs.) *te-ra-pi-ke* PY Eb 842.B+ /*t^berapiskei*/ „dient (in kulturellem Berich?)“ (vgl. hom. θεραπέω und s. die Diskussion bei Ruijgh 1985a, 136ff.).

§ 49. Die nachmykenische Übergangszeit

a.) Die mit der Wende vom 13. zum 12. Jahrhundert (dem Untergang des Palastes von Pylos; s. in § 5b. oben) beginnende Zeit ist eine Epoche

ma-te PY An 39.2++) evtl. /*melidamar*, °*dumar*/ „Vorsteher über die Honigproduktion“ und *po-ro-du-ma* PY Eb 149.1++ mit Variante **po-ru-da-ma* (in [Nom.Pl.] *po-ru-da-ma-te* PY An 39 v.1) evtl. /*pro*°, *pru-damar*/ (vgl. zu /*pro*°/ ~ /*pru*°/ das Nebeneinander von /*apo*°/ ~ /*apu*°/ in Anm. 170 oben). S. zu diesen Begriffen ferner die Diskussion bei Ruijgh 1987.

²⁴⁹ Vgl. etwa Duhoux, *Vocabulaire*, 9ff. oder Killen 1985, 244ff.

des Übergangs. Sie bleibt beinahe schriftlos²⁵⁰ und endet erst im achten Jahrhundert mit dem Aufkommen der neugeschaffenen Alphabetschrift. In den ungefähr 400 Jahren dazwischen erfolgen grundlegende Umgestaltungen. Verbunden damit sind umfangreiche Wanderungen, welche die Griechen bis nach Zypern führen. Doch ist auch heute auf weiten Strecken vieles unklar, weshalb diese Übergangsphase gerne als die „Dunklen Jahrhunderte“ bezeichnet wird.

Auch in sprachlicher Hinsicht fallen wichtige Veränderungen in diese Phase. Und zwar vollziehen sie sich bei allen Griechen (selbst in entlegenen Gegenden) grundsätzlich in gleicher oder wenigstens ähnlicher Weise; sie sind demnach als „panhellenisch“ zu bezeichnen.

b.) Dies gilt etwa für eine der wichtigsten lautlichen Neuerungen, der Beseitigung der Labiovelare. Normalerweise werden sie in allen späteren Dialekten zu Labialen²⁵¹. Nur in besonderer lautlicher Umgebung, so vor allem vor den hellen Vokalen /e/ und /i/ kommen Sonderregeln zur Geltung, welche nicht in allen Dialekten gleich sind²⁵² (s. hierzu Genaueres in § ? unten).

Daneben setzen sich einige bereits im Mykenischen beginnende lautliche Entwicklungen fort und gelangen zum Abschluss (s. in § 46b. oben). So schwindet /i/ als selbständiges Phonem; die aus der Stellung vor /i/ palatalisierten (geminierten) Konsonanten entwickeln sich (spätestens jetzt) zu Affrikaten oder werden entpalatalisiert. Ebenso schwindet das aus */s/ entstandene intervokalische /h/ zu diesem Zeitpunkt.

Durch den Schwund von intervokalischem /i/ bzw. /h/ entstehen dabei viele Hiäte, welche in der Folgezeit üblicherweise – wenn auch nicht in identischer Art und Weise – durch die Kontraktion beseitigt werden. Dadurch wird die Klarheit der Paradigmen sehr beeinträchtigt²⁵³. Ein Mittel,

²⁵⁰ Auf der Insel Zypern ist die bereits im zweiten Jahrtausend bekannte und auch in klassischer Zeit weiter verwendete ägäische Silbenschrift (s. in §§ 2.-3. oben) auch während der „Dunklen Jahrhunderte“ in Gebrauch (die älteste griechische Inschrift in kyprischer Silbenschrift stammt bereits aus dem 11. vorchristl. Jahrhundert; vgl. § 3. oben). – S. zum Untergang der kretischen Linearschrift B dagegen die generellen Erwägungen von Bennett 1991.

²⁵¹ Vgl. etwa myk. PN (Dat.Sg.) *qo-u-qo-ta* KN L 480.b /G^hōug^hotāi/ ≈ pind. βουβότας, PN *qa-ra₂* PY An 192.16++, TH Of 37.1 ≈ Πάλλας usw.

²⁵² Vgl. etwa att. τέτταρες/hom. τέσσαρες vs. böot. πετταρες < */k^het₃r-/ (vgl. myk. *qe-to-ro*^o PY PY Ae 27.a++ /k^hetro^o/).

²⁵³ Zur Illustration sei hier etwa die Flexion der (e)s-Neutra genannt. In mykenischer Zeit lautet ihr Paradigma (Nom./Akk.Sg.) -(C)o /-os/ (z.B. *te-me-no* PY Er 312.1ff.) : (Gen. Sg.) -(C)e-o /-(C)e^hos/ (z.B. PN *ke-ro-ke-re-*

den Hiatus zu beseitigen und dabei die Transparenz des Paradigmas wiederherzustellen, ist bei den Komparativen auf **/-ios-/* bzw. später **/-io^(b)-/* und den Perfektpartizipien auf **/-uos-/* bzw. später **/-uo^(b)-/* die Umgestaltung zu konsonantstämmigen */-ion-/* und */-uot-/*: vgl. so etwa myk. (Nom./Akk.Pl.ntr.) *me-zo-a₂* PY Sh 733++ */med'd'o^ba/* (< **/megios-a/*) → **/med'd'o-n-a/* bzw. jünger **/med'd'o-n-a/* (wie in hom./att. μέ(ι)ζονα) oder (Nom./Akk. Pl. ntr.) *a-ra-ru-wo-a* KN Ra 1541++ */arāruo^ba/* → */arāruo-t-a/* (wie in hom. ἀρηρότα)²⁵⁴.

c.) Die wichtigste morpho-syntaktische Neuerung ist die Umgestaltung des mykenischen Kasussystems. Das daraus entstehende klassische System (mit dem Dativ als „synkretistischen“ Kasus, welcher neben der lokativischen nun auch die instrumentalische Funktion übernimmt) gilt, soweit feststellbar, in sämtlichen Dialekten des 1. Jahrtausends. „Panhellenisch“ ist auch die Verallgemeinerung der Endung */-i/* im Dat.Sg. der athematischen Deklinationsklassen, während das Mykenische noch den älteren Zustand (mit */-i/* neben häufigerem */-ei/*) zeigt²⁵⁵. Eine entsprechende Innovation ist die Ausbildung des bestimmten Artikels ὁ, ἄ, τό, die ebenfalls in nachmykenische Zeit, wenn auch vermutlich erst gegen deren Ende, fällt. Es sei ferner auf die Konjunktion καί „und“ hingewiesen²⁵⁶, welche fast überall an Stelle des ererbten **°k^ue* (wie in myk. °qe bzw. hom. °τε) tritt; nur das Arkadische und Kyprische verwenden eine von καί leicht abweichende Form */kas/*²⁵⁷. Weniger verbreitet, nämlich nur ionisch-attisch,

we-o PY Sa 487 */K^berrokleue^b-os/* : (Nom./Akk.Pl.) *-(C)e-a /-(C)e^ba/* (z.B. *pa-we-a₂* KN Ld 786.B++, MY L 710.2+ */p^barue^b-a/*) usw., im klassischen Attisch hingegen (Nom./Akk.Sg.) *-ος* : (Gen.Sg.) *-ους* : (Nom./Akk.Pl.) *-η* < **/-e^ba/* (z.B. γένος : γένους : γένη). Im Mykenischen sind die Stammgestalt und Endung noch klar auszumachen, im Attischen hingegen meist durch Kontraktion verschmolzen und somit unkenntlich.

²⁵⁴ Vgl. hierzu Chantraine, *Morph. hist.*, 108f. bzw. 282.

²⁵⁵ Bei den Formen des Dat.Pl. weichen allerdings die verschiedenen griechischen Dialekte voneinander ab: üblich (und ererbt) ist *-σι*, doch generalisieren die äolischen Dialekte einen Ausgang *-εσσι*, die nordwestgriechischen thematisches *-οις*.

²⁵⁶ Die ursprüngliche Bedeutung von καί < **/kati/* (bzw. südgriech. assibiliert **/kasi/*) ist wohl „zusammen mit ...“ (vgl. so hom. κασίγνητος „Bruder“ < „Mitgeborener“).

²⁵⁷ Im einzelnen geht καί auf **/kati/* mit typisch dorisch oder nordwestgriechischer Synkope vor folgendem Dental (vgl. dor. ποι < **/poti T°/*, */kas/* hingegen auf (südgriech. aus **/kati/* assibiliertes) **/kasi/* mit Apokope (wie arkad.-kypr. πος < **/posi/* < */poti/*). Vgl. für Einzelheiten die Monographie von Lüttel 1981.

lesbisch und dorisch, ist die Präposition ἐνς (> εἰς, ἐς) „in ... (hinein)“ (Frage: „wohin?“); das Mykenische bezeugt anders *e-so* PY An 830.6 /*ensō*/ „hinein“ (später εἶσω). Weitere gemeingriechische Neuerungen behandelt Risch 1987b, 170f.

d.) Während im Bereich der Phonologie und Morphologie also mehrheitlich „panhellenische“ Neuerungen zu verzeichnen sind (s. a.-c. oben), zeigt der Wortschatz im Ganzen eine auffällige Konstanz. Dabei ist es durchaus verständlich, dass mit dem Zusammenbruch der zentralistischen Palastorganisation auch die Bezeichnungen für die verschiedenen Würdenträger und Funktionäre sowie die hochspezialisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, aber auch die diversen Rechtstermini (wie sie in §48 a.-b. oben angeführt sind) ihre Existenzberechtigung verlieren und verschwinden. Erhalten bleiben so mehrheitlich die allgemeineren Handwerksbezeichnungen wie etwa χαλκεύς „Schmied“ (vgl. myk. *ka-ke-u* KN Fh 386+, PY An 129.7++, MY Oe 121.2 – obschon der Schmied des 1. Jahrtausends vor allem Eisen und keine Bronze [χαλκός] mehr verarbeitet), κναφεύς „Walker“ (vgl. myk. *ka-na-pe-u* PY Cn 1287.2++, MY Oe 129+), χρυσουργός „Goldschmied“ (vgl. myk. *ku-ru-so-wo-ko* PY An 207.10 /*k^hrūsomorgos*/), τέκτων „Zimmermann“ (vgl. myk. *te-ko-to* KN Am 826.2, PY Es 540), ἄρτοκόπος (bzw. ἄρτοπόπος) „Bäcker“ (vgl. myk. *a-to-po-ḡo* PY An 39.11++, MY Au 102.14 /*artopok^hos*/) und viele andere mehr²⁵⁸. Die Bezeichnungen für ausgefeiltere Tätigkeiten wie etwa **ku-wa-no-wo-ko* MY Oi 701.7++ /*kuanomorgos*/ „Handwerker, welcher Blaustein (/kuanos/) verarbeitet“, *o-nu-ke-ja* PY Ab 194.B+ /*onuk^heūǎ*/ „Textilarbeiterin zur Herstellung von /*onuk^hes*/ (ein spezielles Gewebe oder Verzierung?)“, *pi-ri-je-te* KN Ra 1547++ PY An 7.10++ /*prī^hetēr*/ „Hersteller von Wollkämmen“ usw. finden im 1. Jahrtausend keine Fortsetzung mehr. Das Verschwinden solcher für spezialisierte Tätigkeiten eingeführter Begriffe bezeugt demnach einen wesentlichen Verlust handwerklichen Könnens und den Untergang vieler Produktionsstätten in nachmykenischer Zeit.

Etwas anders verhält es sich mit den Titeln (vor allem der höheren und höchsten Chargen). Diese können sich in der Regel zwar halten, verändern jedoch ihren Bedeutungsinhalt zum Teil merklich²⁵⁹: So wird klass.

²⁵⁸ Eine Gegenüberstellung der mykenischen und klassischen Tätigkeitsbezeichnungen vermittelt Morpurgo Davies 1983, welche im übrigen ib., 103 ebenso explizit einen Verlust der Spezialisierung im 1. Jahrtausend feststellt.

²⁵⁹ S. zum folgenden neben Morpurgo Davies, l.c. (Anm. oben) auch die Überlegungen von Gschnitzer 1979 (bes. 127f.).

(f)ᾶναξ (ausserhalb des Epos) fast nur für bestimmte Gottheiten (wie etwa die Dioskuren) verwendet, auf Zypern zudem zusätzlich als Titel für einen Prinzen bzw. eine Prinzessin (s. Masson, *ICS*, 218), während der myk. *wa-na-ka* PY Fr 1220.2++ noch als höchster (weltlicher) Würdenträger im mykenischen Staatswesen fungiert. Sein militärisches Pendant, der *ra-wa-ke-ta* PY An 724.7++ */lāwāgetās/*, erscheint als *λαγέτας* meist in der Chrolyrik als unverbindlicher Terminus für „Held“ (s. Trümper 1986, 26ff.). Ähnlich taucht myk. *te-re-ta* KN B 7036++, PY Eb 149.1++ */telestās/* als Titel eines Funktionärs von offensichtlich mittlerer Stellung in Elis mit der allgemeinen Bedeutung „Beamter“ (im Gegensatz zum „Privatmann“: vgl. in Schwyzer, *Dial.* 413.7ff. αἰ δε τιρ τα γραφεια ται καδαλειοιτο αιτε φετας αιτε τελεστα αιτε δαμος ...) auf. Bezeichnend ist ferner auch die Entwicklung des Titels */g^hasilēus/*: Der myk. *qa-si-le-u* KN B 779.2, PY Jn 431.6++ steht für den Vorsteher einer Handwerkergruppe; im ersten Jahrtausend finden sich noch Reflexe einer solchen Bedeutung (als Titel zur Bezeichnung von Persönlichkeiten nicht allzu hohen Ranges) im hom. βασιλεύς „Lokalfürst“ (vgl. etwa Hom., *Od.*, α, 394f. ἀλλ’ ἦ τοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι | πολλοὶ ἐν ἀμφιάλω Ἰθάκῃ, νέοι ἠδὲ παλαιοὶ ...) oder im attischen φυλοβασιλεύς „ein von jeder φύλη gewählter βασιλεύς zur Darbringung der Opfer“. Umgekehrt etabliert sich danach βασιλεύς in ganz Griechenland und selbst in Zypern auch als Bezeichnung des „Königs“. Gesamthaft ist die Bedeutungsveränderung oder -abschwächung des alten mykenischen Terminus wohl durch die sozialen und ökonomischen Wandlungen der „dunklen Jahrhunderte“ verursacht²⁶⁰.

Abgesehen von Berufsbezeichnungen und Titeln ist auch sonst öfters ein Verschwinden von Spezialausdrücken zu konstatieren (was ja auch das Verständnis mykenischer Texte erschwert)²⁶¹. Gesamthaft aber bleibt das Urteil bestehen, dass ein auffallend grosser Teil des uns bekannten mykeni-

²⁶⁰ Deutlich wird das etwa anhand der Entwicklung von */g^hasilēus/*: In der mykenischen Zeit Paläste verwaltet dieser eine palasteigene Werkstatt. Nach dem Untergang der Zentralverwaltung gelangt er in den Besitz der Ressourcen, wird selbständig sowie über die Jahrhunderte wohlhabend und auf lokaler Ebene einflussreich (s. ansatzweise Ruijgh, *Études*, 127f. sowie Gschnitzer 1979, 128). Dies entspricht etwa dem sozialen Status des homerischen βασιλεύς.

²⁶¹ Manches davon wird in abgelegeneren Gegenden eher erhalten geblieben sein, wovon uns hin und wieder auch zufällige Notizen bei Lexikographen (und vor allem Hesych) Kenntnis geben. So zeigt die Angabe im Lexicon Cyrilli φάκτον · μέτρον παρὰ Ἀρκάσι, κοτύλαι Ἀττικαὶ τρεῖς, dass sich die myk. Gefässbezeichnung *pa-ko-to* PY Ta 709.1, MY Wt 505.β */p^bakton/* offensichtlich im Arkadischen halten konnte.

schen Wortschatzes – vor allem in der Prosa und der Sprache des Alltags – weiterlebt.

Bezeichnend für diese Kontinuität ist ferner, dass auch die zahlreichen aus dem mediterranen Substrat übernommenen oder aus dem Orient stammenden Kulturwörter zu einem grossen Teil in unveränderter oder nur leicht anderer Form weiterleben²⁶². Neuentlehnungen wie σμάραγδος „Smaragd“ (seit Herodot) statt myk. **pa-ra-ku* PY Ta 642.1++ /*barakūš*/ (s. in § 32c. oben), beides aus akkad. *barrāqtu*, sind seltene Ausnahmen.

e.) Ausser beim Wortschatz ist auch in der Onomastik eine beachtliche Kontinuität festzustellen. Auffallend viele auf den mykenischen Tafeln bezeugte Toponyme leben so auch später in praktisch unveränderter Form weiter. Vgl. so:

aus Knossos: *ko-no-so* KN Ak 626.1++ → Κνωσός, *pa-i-to* KN *passim* → Φαιστός, *a-mi-ni-so* KN Ai 1036.1++ → Ἀμνισός, *tu-ri-so* KN KN Ce 59.3b++ → Τυλισσός, *ru-ki-to* KN *passim* /*Lukitos*/ → Λύκτος bzw. Λύττος (?; vgl. allerdings die Diskussion bei Aura Jorro, *DMic*, II, 268), *ku-do-ni-ja* KN Ce 59.3b++ → Κυδωνία usw.;

aus Pylos: *pu-ro* PY *passim* → Πύλος, (All.) *pe-re-u-ro-na-de* PY An 1.1 → Πλευρών, *ri-jo* PY An 1.3++ → Ῥίον, *ro-u-so* PY Aa 717++ → Λουσοί, *re-u-ko-to-ro* PY Ad 290++ → Λεῦκτρον, *ko-ri-to* PY Ad 921 → Κόρινθος, Ethn. (Nom.Pl. fem.) *ki-ni-di-ja* PY Aa 792++ /*Knidiai*/ → Κνίδος usw.;

aus Mykene/Theben: *a-ma-ru-to* TH Of 25.2, Wu 58.γ → Ἀμάρυνθος, (All.) *te-qa-de* X 508.a, TH Wu 51.β++ /*T^hēg^uans-de*/ bzw. (Lok.Pl.) *te-qa-i* TH 149 /*T^hēg^uā^bi*/ → Θήβαι u.a.m.

Man ist zur Überzeugung, dass viele dieser Ortsnamen wie etwa *ro-u-so* oder *ko-ri-to* in mykenischer Zeit einen anderen Ort als in klassischer Zeit bezeichnen. Als Namen sind sie jedoch unverändert geblieben, und für die verschiedenen geographischen Ansätze kann das Phänomen der Namenswanderung verantwortlich gemacht werden (vgl. die generellen Überlegungen bei Chadwick 1977, bes. 223ff.).

Auch innerhalb der Anthoponymie ist die Kontinuität bemerkenswert. Zwar gibt es vor allem in Knossos, weniger in Pylos, zahlreiche Na-

²⁶² In leicht veränderter Lautung heisst es so im 1. Jahrtausend κορίαννον (bzw. κορίανδνον bzw. κορίανδρον) gegenüber myk. (Nom.Pl. ntr.) *ko-ri-ja-da-na* MY Ge 605.2Bf. bzw. *ko-ri-a₂-da-na* PY Un 267.5 /*kori^(h)adna*/, μόλιβδος (bzw. μόλιβος) „Blei“ gegenüber myk. *mo-ri-wo-do* KN Og 1527.1ff. oder κύτισος „Ebenholz“ gegenüber myk. (Instr.Sg.) *ku-te-so* PY Ta 707.3 /*kutesō*/.

men offenbar ungriechischen Ursprungs. Da aber umgekehrt griechische Namen auch später weitgehend nach den selben Regeln gebildet werden, lassen sich für sehr viele im Mykenischen bezeugte Namen die genauen Entsprechungen finden.

Daneben finden auch Namen, welche bereits kurz nach 1200 ausser Gebrauch geraten, in klassischer Zeit wieder Verwendung: So vor allem als Namen von Heroen und in der Dichtung, wozu ausführlich in § 58c. unten. Ein eigenartiges Weiterleben zeigen daneben auch die beiden Personennamen *a-re-ku-tu-ru-wo* PY An 654.8++ /*Alektruōn*/ und (Dat.Sg.) *a-re-ko-to-re* KN Ce 152v.1 /*Alektorei*/: als etwa zu Beginn des 8. Jahrhunderts der Haushahn aus dem Orient nach Griechenland gelangt, dienen *ἀλεκτρούων* (in Attika) bzw. *ἀλέκτωρ* (Chorlyrik, Herod., NT) zu dessen Benennung – dass dabei altertümlich-feierliche Namen gleichsam als Übernamen für Tiere verwendet werden, zeigen Fälle wie griech. *κάστωρ* „Biber“ (vgl. noch myk. PN *ka-to* KN Do 1054++ /*Kastōr*/) oder dt. *Reineke Fuchs* (s. hierzu Risch 1990, 237ff.).

§ 50. Das Mykenische und die Entwicklung zum klassischen Griechisch

a.) Es lässt sich gemäss § 49. oben also beim normalen Wortschatz eine beachtliche Kontinuität, umgekehrt bezüglich der Lautgestalt und der grammatischen Strukturen eine erhebliche Veränderung feststellen. Letztere ist angesichts der grossen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, welche wohl auch mit gewissen Umgestaltungen in der Bevölkerungszusammensetzung einhergehen, nicht überraschend. Wenn davon der Wortschatz nur auffallend wenig betroffen wird, so mag dies vielleicht auch daran liegen, dass dieser in gewissem Masse von der Vergangenheit, nämlich der selbst nach ihrem Untergang prestigebeladenen mykenischen Palastkultur, getragen wird. So ist es durchaus vorstellbar, dass Begriffe wie „Gold“, „Elfenbein“ u.ä. in klassischer Zeit nur deshalb wie im Mykenischen lauten, da sie von den übrigen (nichtmykenischen) Griechen noch in mykenischer Zeit oder bald nach deren Ende entlehnt wurden: Kostbare Gegenstände kannte der einfache Mann wohl ohnehin vorwiegend aus den Berichten über das „goldreiche“ Mykene und andere Paläste. Auf andere sprachliche Bereiche ausserhalb des Lexikons (wie eben der Lautentwicklung und der Morphologie) war dieser Einfluss nie in ähnlichem Ausmass vorhanden²⁶³.

²⁶³ S. hierzu und zum Folgenden allgemein Risch 1987, 171ff.

b.) Obschon also eine Einflussnahme des Mykenischen auf den Wortschatz des späteren Griechisch gemäss a.) oben allein aus allgemeinen Überlegungen wahrscheinlich ist, lassen sich direkte Entlehnungen nur in Ausnahmefällen nachweisen.

Dies ist etwa gegeben, falls sich die spätere Lautform am einfachsten aus der mykenischen erklären lässt. So heisst es im späteren Griechisch ἄρμόζω (ion.) bzw. ἄρμόττω (att.) „kunstvoll zusammensetzen“²⁶⁴, welches somit – gemäss dem Part.Perf.med. (fem.) *a-ra-ro-mo-te-me-na* KN Sd 4403.b */arār^bmotmenā/* „mit Rädern versehen“ (s. hierzu Plath, *Streitwagen*, 19ff.) – lautlich mit dem mykenischen Terminus identisch ist. Während */-mo^o/* im Verbum ἄρμόζω/ττω aus Sicht des späteren Griechisch singular ist, erklärt sich die Lautung im Mykenischen ohne Schwierigkeiten: das Part.Perf. */arār^bmotmenos, °ā/* „berädert“ ist von *a-mo* KN Sg 1811.5 */ar^bmo/* „Rad“ (mit Nom.Pl. *a-mo-ta* KN So *passim /ar^bmota/*) bzw. älterem **/arsmṛ(t-)/* mit typisch mykenischer Vertretung von **/-mṛ(t-)/* durch */-mo(t-)/* abgeleitet. ἄρμόζω/ττω muss also (zumindest indirekt) aus dem Mykenischen entlehnt sein²⁶⁵. Ähnlich verhält es sich beim Wort für das Pferd ἵππος: Aus sprachvergleichender Warte wäre ἱέππος (< idg. **(H)ek^hwo-*; vgl. lat. *equus* usw.) o.ä. berechtigt; die Vorform **/(h)ikk^hwo-* (wie wohl in myk. *i-ḡo* KN Ca 895.1, PY Ta 722.1) mag sich im gesamten griechischen Sprachraum also aus dem mykenischen Dialekt durchgesetzt haben, welcher gemäss § 36b. sub (3) oben eine gewisse Neigung zum Verschluss von **/e/* zu */i/* zeigt²⁶⁶. Im Wortfeld des „Fahrens und Reitens“

²⁶⁴ Das att. Verbum ἄρμόττω wird etwa von Ruijgh 1976, 18ff. sowie 1979b, 217 direkt auf (myk.) **/ar^bmot^t’ō/* (< [virtuell] **/arsmṛt-ḡō/*) zurückgeführt, ion. ἄρμόζω dagegen als anaogisch erklärt. Doch bleibt es unsicher, ob zu mykenischer Zeit neben Part. Perf. *a-ra-ro-mo-te-me-na* bereits ein voll flektiertes Verbum existiert hat. Der Präsensstamm ἄρμόζω bzw. ἄρμόττω kann also erst nachmykenisch aufgekommen sein. Da nun zu den Neutra auf *-μα* Verben auf *-(ά)ζω* gebildet werden (vgl. θαυμάζω, ὀνομάζω usw.), wäre somit ion. ἄρμόζω die erwartete Form. Att. ἄρμόττω erklärt sich dann aus der Tendenz, *-ζω* nur bei suffixalem *-ίζω* und *-άζω* zu bewahren, ansonsten aber durch *-ττω* zu ersetzen (entsprechend heisst es att. σφάττω statt lautgesetzlichem σφάζω < **/sp^bag-ḡō/* bei Homer usw.).

²⁶⁵ S. für diesen Schluss neben der bereits zitierten Literatur auch Risch 1966, 157 oder Panagl 1985, 284.

²⁶⁶ Der Spiritus asper in ἵππος ist sekundär, wie Namen wie Ἄλκιππος oder Λεύκιππος zeigen. Die Anlautbehauchung mag sekundär (etwa in der episch häufigen Junktur **/ippoi kai^b armata/* → **ἵπποι καὶ ἄρματα* nach Ruijgh 1979b, 214) eingedrungen sein. Sie wird im übrigen als typisch attisch behandelt (vgl. Gellius, *Noct. Att.*, 2.3.2 *satis notum est Atticos ἵππος et ἰχθύς*

mag schliesslich als Mykenismus auch episches (Pl. ntr.) τὰ ὄχρα „der Wagen“ zu ergänzen sein: nach den Gepflogenheiten der Wortbildung wäre ein (e)s-Neutrum (τὰ) ἔχρα berechtigt, wie es ἔχρασφιν · ἄρμασιν bei Hesych auch bezeugt. o-vokalisches ὄχρα bzw. älter */ $\mu\text{ok}^b\text{e}^b\text{a}/$ mag dann durch das festländisch-mykenische Wagenwort *wo-ka* PY Sa *passim* / $\mu\text{ok}^b\bar{a}/$ bedingt sein²⁶⁷.

Ausserhalb dieses Wortfeldes ist direktes mykenisches Erbe im späteren Wortschatz schwieriger nachzuweisen. Immerhin ist aus inhaltlichen Gründen auch für att. τਾਲασία „zur Verarbeitung zugewogene Wolle“, auch „Wollbearbeitung“ eine Entlehnung aus dem Mykenischen wahrscheinlich. Die Gemeinsamkeit mit dem dort bezeugten *ta-ra-si-ja* KN Lc 535.A++, PY Jn *passim*, MY Oe 110.1 /*talansiā*/ „zur Verarbeitung zugewogene Menge (etwa an Bronze, Wolle, Textilien u.a.m.)“²⁶⁸ ist bemerkenswert; ausserdem gilt es zu beachten, dass solche festzugeteilten Rohstoffmengen für die Wirtschaftsorganisation der Paläste, nicht aber für den häuslichen Kleinbetrieb des 1. Jahrtausends charakteristisch sind.

c.) Ausserhalb des Wortschatzes spielt die kulturelle Überlegenheit der mykenischen Welt jedenfalls nach ihrem Zusammenbruch keine oder höchstens nur mehr eine geringe Rolle. Dass also nach der Wende um 1200 im Einklang mit den Umschichtungen im ethnischen und sozialen Gefüge auch grössere sprachliche Entwicklungen einsetzen, scheint durchaus normal. Überraschend ist aber, dass diese linguistischen Entwicklungen alle oder wenigstens fast alle Griechen erfassen. Jedenfalls sind jeweils die Dorer und Ionier direkt daran beteiligt. Dies weist darauf, dass in nachmykenischer Zeit die Kontakte zwischen den einzelnen Stämmen infolge Wanderung grösserer Gruppen oder auch einzelner Familien beträchtlich sind und eine eingesessene, sprachlich eher konservativere Bevölkerung in manchen Gebieten in die Minderzahl gerät.

Sprachliche Expansion lässt sich für das Dorische zumindest im Falle der Konjunktion καί nachweisen, welche nur aus dem dorischen oder

multa itidem alia contra morem gentium Graeciae ceterarum aspirantis primae litterae dixisse).

²⁶⁷ Vgl. für diese Auffassung Panagl 1982, welcher im bei Homer auffallend häufig bezeugten Gen.Pl. ὀρέων gar noch den Reflex des \bar{a} -Stammes */ $\mu\text{ok}^b\bar{a}/$ bzw. dessen Gen. Pl. */ $\mu\text{ok}^b\bar{a}^{(b)}\bar{o}n/$ (> ion. */ $\mu\text{ok}^b\bar{x}\bar{o}n/$ > */ $\mu\text{ok}^b\text{e}\bar{o}n/$) erkennt; weitere Diskussion bei Plath, *Streitwagen*, 258ff. sowie 1994, 111.

²⁶⁸ Die Bedeutung von *ta-ra-si-ja* diskutieren ausführlich Duhoux, *Aspects*, 69ff. sowie Killen 1985, 272ff. Etymologisch stammt /*talansiā*/ aus */*talant-iā*/ zu */*talanton*/ „Waage“ (s. Ruijgh, *Études*, 117f.).

nordwest-griechischen Sprachraum stammen kann (s. in Anm. 257 oben). Andere Neuerungen sind weniger präzise zuzuschreiben: so etwa die Schaffung einer Medialendung der 3.Pers. $-(v)\tau\alpha\iota$ statt ererbtem $-(v)\tau\omicron\iota$ (überall ausser im Arkad.-Kyprischen) oder der richtungsweisenden Präposition $\acute{\epsilon}\nu\varsigma$ (bzw. $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$, $\acute{\epsilon}\xi\varsigma$) $< */en + -s/$ „in (... hinein)“ (Ion.-Att., Lesb., Dor.) statt $\acute{\epsilon}\nu$ ²⁶⁹. Auf alle Fälle muss zwischen diesen beiden Gruppen des Dorischen und Ionischen in früher nachmykenischer Zeit ein reger Austausch stattgefunden haben. Erst nach der seit dem 9. Jahrhundert einsetzen Konsolidierung empfinden sich Dorer und Ionier zunehmend als die grossen Antipoden.

d.) Alles in allem zeigt das Griechische bei diachroner Betrachtung eine auffallend grosse Beharrlichkeit im Laufe seiner über 3500 Jahre langen Sprachgeschichte. Auch in synchroner Sichtweise sind die Differenzen zwischen den einzelnen Dialekten, etwa im 1. Jahrtausend v.Chr., relativ bescheiden. Selbst wenn man berücksichtigt, dass bei besserer Quellenlage in abgelegeneren Gegenden vielleicht eine grössere Mannigfaltigkeit zum Vorschein käme und wir stärkere Dialektunterschiede feststellen könnten, bleibt diese syn- wie diachrone Homogenität aussergewöhnlich. Dabei muss man sich einzig die Entwicklung der romanischen Dialekte und Sprachen vom gesprochenen Latein der späten Kaiserzeit bis zur Gegenwart vor Augen führen, um zu erkennen, dass innert einer kürzeren Zeitspanne eine äusserst weitgehende Differenzierung, teils gar auf sehr engem Raum, durchaus möglich ist. Wenn solches im Griechischen nicht erfolgte, mag wie gesagt eine Ursache dafür einerseits im vereinheitlichenden Einfluss zu suchen sein, den das Mykenische gerade im Bereich des Wortschatzes ausgeübt hat (s. sub a.-b. oben), andererseits und später – in grammatikalischen Belangen – in der sich gegenseitig verstärkenden Einwirkung des Ionischen und Dorischen auf die umgebenden Dialekte (s. sub c. oben).

²⁶⁹ Porzig 1954, 150f. meint allerdings, die Neuerung $\acute{\epsilon}\nu\varsigma$ im Osten, d.h. in ionischem Sprachgebiet ausmachen zu können.

B. Das Mykenische im Kreise der griechischen Dialekte

§ 51. Die griechischen Dialekte

a.) Die griechische Sprache ist bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend nicht einheitlich, sondern wird in verschiedenen lokalen Ausprägungen oder Dialekten gesprochen. Einen solchen frühen Dialekt stellt auch das Mykenische dar, wobei uns die Kenntnis anderer Dialekte der Frühzeit leider wegen fehlender Überlieferung versagt bleibt.

Anders verhält es sich im 1. Jahrtausend nach der Etablierung der Alphabetschrift: Da die seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts einsetzenden Inschriften grundsätzlich im Orts- oder Regionaldialekt abgefasst sind, können wir uns von den epichorischen Dialekten dieser Zeit ein einigermaßen umfassendes Bild machen. Dazu kommt, dass sich auch die gleichzeitig einsetzende Literatur je nach Gattung besonderer literarischer Dialekte bedient, welche ihrerseits gerade in der Frühzeit teilweise auf lokalen Dialekten beruhen können. Ergänzend treten schliesslich die Angaben antiker Grammatiker hinzu, die allerdings vorwiegend – wenn auch nicht ausschliesslich – die literarischen Dialekte im Auge haben.

Die Kenntnis der dialektalen Situation im 1. vorchristlichen Jahrtausend gestattet nun auch gewisse Rückschlüsse auf das 2. Jahrtausend und speziell die Stellung des mykenischen Dialekts innerhalb der griechischen Sprachlandschaft bzw. dessen Genese. Rein deskriptiv ergibt sich dabei für die Dialekte des 1. Jahrtausends folgende, heute weitgehend anerkannte²⁷⁰ Gruppierung:

- I. Ionisch-Attisch (oder Ionisch im weiteren Sinne), d.h. Ionisch im Osten der Ägäis, in den meisten Kykladen und in Euböa (jeweils mitsamt den zahlreichen Kolonien) sowie Attisch in Attika.
- II. Arkadisch-Kyprisch einerseits in Arkadien, andererseits (seit etwa dem 12. Jahrhundert, vielleicht noch früher) in Kypern²⁷¹.

²⁷⁰ S. so auch die Darstellung bei Meier-Brügger, *Griech. Sprachwiss.*, I, 76ff., wo aktuelle Lit. aufgeführt wird.

²⁷¹ Die fürs Arkadisch-Kyprisch übliche Sammelbezeichnung „Achäisch“ ist mehrdeutig und daher besser zu meiden. Im Mykenischen bezeichnet das Toponym (All.) *a-ka-wi-ja-de* KN KN C 914.B /*Ak^baiyiān-de*/ so einen bestimmten Ort in Kreta, ist also keineswegs Sammelbezeichnung (dass der Personennamen *pi-ra-ka-wo(-qe)* KN V 1005 .A /*P^bilak^baiyos*/ gelesen werden kann, ist möglich, lässt sich aber nicht im Sinne eines Sammelbegriffs verwerten). Bei Homer ist Ἀχαιοί eine der drei Kollektivbezeichnungen der Griechen vor Troja. In historischer Zeit schliesslich existieren Ἀχαιοί vor

- III. Äolisch, d.h. Thessalisch, Böotisch und Ostäolisch (Lesbos und Umgebung), wobei die Unterschiede dieser drei Dialekte unter sich bedeutend sind²⁷².
- IV. Westgriechisch (Dorisch im weiteren Sinne), d.h. das eigentliche Dorisch und die nordwestgriechischen Dialekte, d.h. Elisch, sowie Nordwestgriechisch im engeren Sinne, nämlich Phokisch, Lokrisch, Ätolisch u.a.m.²⁷³.

Dass diese Einteilung der tatsächlichen Situation im 1. Jahrtausend einigermaßen entspricht, wird in der Regel nicht bestritten. Wenn gelegentlich Dorisch und Nordwestgriechisch (hier sub IV. in einer Gruppe vereinigt) als zwei selbständige Gruppen aufgeführt werden (und man daher fünf statt nur vier Stämme annimmt)²⁷⁴, steht dies damit nicht in grundsätzlichem Widerspruch.

b.) Andererseits zeigt das Mykenische, dass mindestens eine auch später essentielle dialektale Differenzierung, nämlich die in §§ 30d., 42 sowie 45a. sub (4) oben angesprochene Assibilation von **/t^(h)i/* > */si/*, bereits vormykenisch erfolgt sein muss (s. auch in § 45d. oben). Von den Dialekten des 1. Jahrtausends haben das Westgriechische samt Böotisch und Thessalisch */ti/* bewahrt, während das Ionisch-Attische sowie Arkadisch-

allem an der Nordküste der Peloponnes (mit zahlreichen Kolonien im Westen) und im Süden von Thessalien, wobei keine der beiden Gruppen dem Arkadischen oder Kyprischen sprachlich näher stehen. Zusätzlich wird eine genaue Begriffsbestimmung durch den Umstand erschwert, dass auf hethitischen Keilschrifttexten des 2. Jahrtausends ein Land *Abḫiā* oder *Abḫiā* genannt wird, welches gerne mit dem Namen der Ἀχαιοί verbunden wird.

²⁷² S. zu den äolischen Dialekten aus synchroner Sicht Blümel, *Aiol. Dial.*; die historischen Aspekte der Entstehung dieser Dialektgruppe behandelt ferner García-Ramón, *Origines postmyc.*

²⁷³ Den Begriff des Westgriechischen bzw. der dorischen Dialekte diskutiert Risch 1985b. Zum Dorischen ist auf Grund einiger markanter Merkmale auch das Pamphyliche an der Südküste Kleinasiens zu zählen. Dieses enthält andererseits auch Elemente weiterer Dialekte und hat sich in abgelegenen Gebieten unter Einfluss einer anderssprachigen (anatolischen) Umgebung in eigenartiger Weise entwickelt. Eine Gesamtdarstellung des Pamphylichen gibt dabei Brixhe, *Dial. pamph.*

²⁷⁴ S. so Bartoněk 1979 (und v.a. S. 125ff.), welcher sich allerdings auf phonetische Argumente beschränkt.

Kyprische dieses zu /si/ gewandelt haben²⁷⁵. Es muss demnach zu mykenischer Zeit bereits die Opposition zwischen „*ti*-Dialekten“ und assibilierenden „*si*-Dialekten“ (darunter auch das Mykenische) existiert haben.

Weitere archaische Differenzierungen lassen sich schwieriger eruieren und sind zum Teil unsicher. Hier sollen einige, neben der (hier als (1) vermerkten) Assibilation potentiell bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend existente und im Mykenischen bezeugte Dialektmerkmale diskutiert werden:

- (2) Das Mykenische kennt die temporale Konjunktion *o-te* PY Tn 711.1, die sich mit ion.-att., arkad.-kypr. ὅτε deckt, während das Westgriechische den Typus ὅκα bezeugt. Der Gegensatz von */*so-te*/ und */*so-ka*/ (oder */*so-ke*/ ?) könnte also bereits in mykenischer Zeit bestanden haben.
- (3) Das Part.Präs. med. (Nom.Pl. mask.) *]qe-ro-me-no* PY Ad 697.a (und KN As 605.2?) mag als */g^uelomenoi/* „wollend“ (so in PY Ad 697.a *e-re[-e]qe-ro-me-no /ere[^hen] g^uelomenoi/* „rudern wollend“) verstanden werden. Der Gebrauch des Wurzelpräsens */g^uelomai/* (< **g^uelh₃-m^o*) bzw. später */*g^uole-mai*/ findet sich in arkad., pamph., eretrisch und hom. βόλομαι, während Ionisch-Attisch, Westgriechisch und Äolisch ein Nasalpräsens */*g^e/^ol-nomai*/ (vgl. ion.-att. βούλομαι, thess. βέλλομαι usw.) aufweisen. Es mag sich um eine bereits im 2. Jahrtausend bestehende Differenzierung handeln.
- (4) Die Fortsetzung der Lautgruppe */-rs-/ hat sich im Mykenischen nach Ausweis von (Part.Aor.) *a-ke-ra₂-te* PY Vn 493.1 */agerrantes/* (< */*ager^hantes/* < */*ager-santes/*) zu einer Geminata entwickelt, was auch für weitere Verbindungen von Sonant, Liquid oder Nasal mit */s/ zutreffen wird (vgl. etwa Ruipérez 1972, 157ff. und s. in § ? unten). Diese Geminaten werden im 1. Jahrtausend vorwiegend in den äolischen Dialekten und relikthaft auch im Arkadischen weitergeführt (vgl. etwa thess./lesb. εμμί */emmi/* statt */ēmi/* < */*e^hmi/* < */*esmi/*; ferner arkad. οφελλω < */*ob^helnō/*); in den übrigen Dialekten entsprechen Lautungen mit Einfachkonsonanz und ersatzgedehntem Vokal. Je nach Standpunkt stellt die Geminata nur eine Vorstufe des ersatzgedehnten Stadiums dar – mit anderen Worten führt der Weg von

²⁷⁵ Von den äolischen Dialekten kennt das Lesbische (d.h. das Ostäolische) anders als Böotisch und Thessalisch ebenfalls assibiliertere Formen, doch wird dies in der Regel dem Einfluss des benachbarten Ionischen zugeschrieben (vgl. für den Mischcharakter des Lesbischen etwa García-Ramón, *Origines postmyc.*, 98f.).

/emmi/ lautgesetzlich zu */ēmi/* (so etwa Ruipérez 1972, 152) – oder schliessen Geminierung und Ersatzdehnung einander aus und stellen unterschiedliche Behandlungen der alten Lautgruppen **-/Rs-*, *-sR-*, *-Ns-*, *-sN-/* usw. dar (so zuletzt Méndez Dosuna 1994, 112 Anm. 19; vgl. ferner die Diskussion in § 97. unten). Nur in letztgenanntem Fall ist bereits für das zweite vorchristliche Jahrtausend ein Nebeneinander von geminierenden und ersatzdehnenden Dialekten anzunehmen.

- (5) In der Entwicklung der alten sonantischen Liquiden und Nasale **/R̥, N̥/* lässt sich im Mykenischen eine gewisse Tendenz zu *o*-vokalischer Realisierung gegenüber häufigerer *a*-Färbung feststellen (s. in § 37b. oben). Diese Tendenz ist auch im Arkadisch-Kyprischen sowie den äolischen Dialekten zu beobachten (vgl. etwa arkad., lesb. *δεκοτος* < **/dek̥m-to-/* [vs. *δέκατος*], kypr. [3.Pers.Pl. Impf.] *ka-te-wo-ro-ko-ne /kateuorgon/* < **/^ou^g-/*).
- (6) Auf PY Eq 36.13 liest Killen, *im Druck* nun *po-ṛe-to-qe-mi* „er bearbeitet es“ (vgl. hom. *πονέομαι*). Die daraus gewonnene Verbalform ist (3.Pers.Sg.Präs.) */ponētoi/* zu lesen und bezeugt die athematische (sog. „äolische“) Flexion eines „Verbums contractum“. Diese Flexionsweise ist bei den Verben auf **-/eiō/* geneuert²⁷⁶ und tritt so im Thessalischen, Lesbischen, Arkadischen und Kyprischen auf. Allerdings ist diese Neuerung im Mykenischen nicht vollumfänglich durchgeführt: Neben athematischem *po-ne-to* bezeugen die Tafeln auch das thematische (Part.med.) *to-ro-qe-jo-me-no* PY Eq 213.1 */trok^ueiomenos/*.
- (7) Die athematische Verbalform der 3.Pers.Sg.Präs. *te-re-ja* PY Eb 149.1++ */telei^uai/* „er (be)arbeitet“ bezeugt einen Verbalausgang */-āi/* bei Faktitivverben auf */-āmi/* (s. in Anm. 276 unten). Diese diphthongische Endung ist bei Verba contracta in späterer Zeit aus dem Lesbischen (z.B. 3.Pers.Sg.Präs. *φίλει*) sowie eventuell dem Kyprischen (mit *u-na-po-re-i* Kafizin 266b) bekannt; vgl. Hock, *Aeol. Infl.*, II, 695f.
- (8) Gewisse mykenische Personennamen auf ^o(C)e wie *ka-ke* KN As 1516.10+ */K^balkēs/* neben Appellativen auf ^o(C)e-u wie (Nom. Sg.) *ka-ke-u* KN V 953.3a, PY An 607.6f.++ */k^balkēus/* „Schmied“ bezeugen die Neuschaffung eines Nom.Sg.-Ausganges */-ēs/* statt älterem */-ēus/*

²⁷⁶ Vgl. Hock, *Aeol. Infl.*, II, 513ff. sowie 689ff. Dagegen ist athematische Flexion bei den von Adjektiven abgeleiteten Faktitivverben wie etwa myk. (3.Pers.Sg.Präs.) *te-re-ja* PY Eb 149.1++ */telei^uai/* „er (be)arbeitet“ (eig. „bringt zu Ende, macht vollständig“) bzw. (Inf.) *te-re-ja-e* PY Eb 149.1+ */telei^uā^ben/* (zum Adj. **/telei^uos/*) ererbt.

nach dem alten Akk.Sg. */-ēn/ (< idg. *-ēm < **-eum). Der Nom.Sg. /-ēs/ ist dabei im Arkadisch-Kyprischen bezeugt (vgl. kypr. *i-je-re-se*, arkad. *ιεης*).

Diese dialektalen Züge (2) - (8) bestehen mit einiger Wahrscheinlichkeit bereits in (vor)mykenischer Zeit und können zu den alten Dialektmerkmalen gerechnet werden. Zu anderen, möglicherweise ebenso archaischen Dialektmerkmalen (s. auch gleich sub c. unten) bietet das Mykenische keinerlei Evidenz²⁷⁷. Es fällt jedenfalls auf, dass sich das Mykenische in der Regel den südgriechischen Dialekten (Arkadisch-Kyprisch, Ionisch-Attisch) sowie dem Äolischen anschliesst (s. dazu genauer in § 53d. unten).

c.) Die Frage lautet nun, wie sich die Dialekte des 1. Jahrtausends mit ihrer einigermaßen klaren Gruppierung (s. sub a. oben) zu dem verhalten, was wir vom 2. Jahrtausend an sicherer Kenntnis besitzen: nämlich zum Mykenischen und der mehrheitlich durch dessen Zeugnis für die Frühzeit wenigstens im Groben erschlossene Gliederung. Im einzelnen bleibt also abzuklären, ob und, wenn ja, in welchen Dialekten des 1. Jahrtausends das Mykenische (oder wenigstens eine dem uns bekannten Mykenischen eng verwandte Sprachform) weiterlebt, und andererseits, auf welchen im 2. Jahrtausend bestehenden Grundlagen die Dialektgliederung des 1. Jahrtausends beruht.

²⁷⁷ So ist etwa der Ausgang der 3.Pers.Pl. gewisser Wurzelaorists im Mykenischen nicht belegt. Das Arkadisch-Kyprische sowie das Böotische zeigen dabei die Endung /°an/ (z.B. *ἔθεαν*, *ἔδοαν* usw.). Diese stellt gegenüber westgriech. /°n/ (z.B. *ἔθεν*, *ἔδον* usw.) eine in diesem Falle bereits früh vollzogene Neuerung dar (s. die Diskussion bei Risch 1982, 326ff., welcher ib., 331 /°an/ auch als Grundlage von ion.-att. /°san/ postuliert). – Als weiteres dialektales Merkmal des Mykenischen verweist Ruijgh, *Études*, 359 auf (Part.Perf. med.) *e-sa-pa-ke-me[* KN X 7375.a, 7401.a. Diesem Partizip soll ein denominatives Verbum zu *sa-pa* KN L 693.2, MY Oe 108.1 „(eine Textilart)“ zugrundeliegen. Solche Denominalia des klass. Typus *δικάζω* bilden die nichtpräsentischen Tempusstämme jedoch auf verschiedene Arten: nordgriech. auf Gutturalstamm (also [Inf. Aor.] *δικάζαι* < */°ag-sai/), jedoch südgriech. auf Dentalstamm (also *δικασ[σ]αι* < */°ad-sai/). Gemäss Ruijgh, l.c. belegt nun myk. /°ag-meno-/ den nordgriech. Typus auf Gutturalstamm. Dieser Argumentation ist allerdings entgegenzuhalten, dass die Bestimmung von *e-sa-pa-ke-me[* als denominatives Verbum nur eine von anderen möglichen Hypothesen darstellt. Alternativ bietet sich etwa eine überzeugendere Lesung als /esp^hargmena/ „gewickelt“ zu klass. *σπαργώω*.

Gerade in letztgenanntem Punkt gehen die Ansichten auch heute noch recht weit auseinander. Hier ist allerdings nicht der Ort, die gesamte Problematik in aller Breite aufzurollen. Vielmehr soll es genügen, die wesentlichsten Fakten festzuhalten²⁷⁸.

§ 52. Die dialektale Entwicklung vom 2. zum 1. Jahrtausend: Versuch einer Erklärung

a.) Vor der Entzifferung der mykenischen Linearschrift B wurde mehrheitlich angenommen, die spätere (klassische) Dialektgliederung sei die direkte Fortsetzung jener des 2., eventuell sogar des 3. vorchristlichen Jahrtausends, wobei an verschiedenen Stellen Mischdialekte entstanden seien²⁷⁹. Auch heute noch besitzt diese Ansicht verschiedene Anhänger: So nimmt C.J. Ruijgh für das 2. Jahrtausend ein voll ausgebildetes „Protoionisch“, „Protoachäisch“, „Protoäolisch“ und „Protodorisch“ als direkte Vorläufer der späteren vier Hauptgruppen an²⁸⁰. Mit Mischdialekten etwas anderer Natur rechnet neuerdings ferner M. Peters, welcher die ächäischen Dialekte (mitsamt des Mykenischen) als „äolisch-altpeloponnesischen“ Mischdialekt deutet (wobei der Autor mit „Altpeloponnesisch“ die Vorstufe des Ionisch-Attischen bezeichnet)²⁸¹.

Generell sind solche Annahmen schon deshalb nicht völlig überzeugend, weil diverse markante Dialektmerkmale evident nachmykenisch sind: so etwa die unterschiedliche Behandlung der Labiovelare (s. in § ? unten), ion.-att. $/ā/ > /ē/$, die Kontraktionen (z.B. westgriech. $*/a...e/ >$ westgriech. $/ē/$ gegenüber sonstigem $/ā/$), die verschiedenen Behandlungen von $/-Vns-/$ usw. Sicher ist auch, dass alle Dialekte des 1. Jahrtausends gegenüber dem Mykenischen zahlreiche aus nachmykenischer Zeit stammende Neuerungen aufweisen. Diese sind teils panhellenisch, in anderen Fällen umfassen sie wenigstens die meisten Dialekte. Umgekehrt bleibt innerhalb der süd- und nordgriechischen Dialektgruppe, für deren Existenz im 2. Jahrtausend gleich unten sub b. plädiert wird, eine gemässigte Differenzierung nicht ausgeschlossen. In diesem Sinne mag sich zu mykenischer Zeit eine bereits leicht modifizierte Abspaltung eines Urionisch-Attischen vom restlichen Südgriechischen (d.h. vom Urarkadisch-Kyprischen; s. sub c. un-

²⁷⁸ Vgl. hierzu die knappe Übersicht von Morpurgo Davies 1985, 96ff.

²⁷⁹ Die ältere Lit. verzeichnet die Übersicht bei Schwyzer, *Gr. Gr.*, I, 96ff.

²⁸⁰ S. in diesem Sinne Ruijgh 1983b, 405ff., 1985, 144ff. sowie 1995.

²⁸¹ Vgl. v.a. Peters 1986a, 313ff.

ten) bzw. eines Urwestgriechischen vom restlichen Nordgriechischen (d.h. vom Uräolischen; s. in 53d. unten) ergeben haben.

b.) Jedenfalls zeigen sich, sobald man alle diese sub a. oben genannten, jüngeren Innovationen ausschliesst und sich auf diejenigen Dialektmerkmale beschränkt, welche sich – auch ohne Beizug des mykenischen Zeugnisses (wie in § 51b. oben) – als älter erweisen, frappante Übereinstimmungen einerseits zwischen Ionisch-Attisch und Arkadisch-Kyprisch, andererseits zwischen Westgriechisch und Äolisch. Als wichtigste alte Unterscheidungsmerkmale können für die im 1. Jahrtausend bezeugten Dialekte die Folgenden gelten:

	ionisch-attisch, arkadisch-kyprisch	westgriechisch, äolisch
(1) Assibiliation	/ti/ > /si/	/ti/ bleibt erhalten ⁺
(2) Temporal-adverb	ὄτε usw.	äol. ὄτα ⁺⁺ , westgriech. ὄκα usw.
(3) „wollen“ (idg. *g ^w elH-)	βόλομαι (βούλομαι)	westgriech. δείλομαι, thess. βέλλομαι, böot. βείλομαι ⁺
(4) Palatalisation ²⁸²	*/t ^(b) i/ > /s/ (≠ */k ^(b) i/ > /ss/ bzw. /tt/)	*/t ^(b) i/ wird wie */k ^(b) i/ behandelt
(5) Konjunktion „wenn“	εἰ (ion.-att., arkad.)	αἰ
(6) Modalpartikel	ἄν (ion.-att., arkad.)	äol. (kypr.) κε ⁺⁺ , westgriech. κα

(In den mit „+“ bezeichneten Fällen stimmt das Lesbische mit dem Ionisch-Attischen [sowie Arkadisch-Kyprischen], in den mit „++“ bezeichneten Fällen das Böotische mit dem Westgriechischen überein).

²⁸² Vgl. so für altes */t^(b)i/ ion.-att., arkad.-kypr. τόσος vs. westgriech., äol. τόσος (bzw. τόττος) < */totiō-/; für */k^(b)i/ panhellenisches φυλάσσω bzw. φυλάττω < */p^bulak-iō/. S. ferner im einzelnen in § ? unten.

Das vormykenische Alter dieser Merkmale ergibt sich aus folgenden Überlegungen:

- zu (1): die Assibilation ist zur Zeit der mykenischen Texte bereits vollzogen (s. in § 45a. sub (4) oben).
- zu (2), (5), (6): Die abweichenden Erscheinungsbilder dieser Adverbien und Partikel beruhen (auch gemäss Adrados 1952, 30ff.) auf dem alten Nebeneinander verschiedener Grundformen²⁸³ und nachfolgender, alter dialektaler Auswahl.
- zu (3): Für das Verbum „wollen“ bezeugen das Arkadisch-Kyprische sowie indirekt das Ionisch-Attische ein Wurzelpresens **/g^helomai/* (s. in § 30f. und 51b sub (3) oben), während die anderen Dialekte ein geneuertes Nasalpresens **/g^hel-no-mai/* belegen.
- zu (4): die Entwicklung von (homorganen) **/t^(b)i̯/* zu */s/* ist im Gefolge und als Beiprodukt der Assibilation sub (1) zu sehen. In diesen Zusammenhang gehört auch die in den südgriechischen Dialekten durchgeführte Vereinfachung von **/ss/* < **/ts/* zu */s/* (vgl. etwa [Aor.] hom. ἑδάσαντο vs. hom.äol. δάσαντο < **/dassa-/* < **/dat-sa-/* und s. Risch 1979b, 557f.)²⁸⁴.

Aus obiger Zusammenstellung wird für die Zeit vor dem 1. Jahrtausend also eine generelle Differenzierung in eine südgriechische²⁸⁵ und eine nordgriechische Dialektgruppe deutlich.

c.) Eine solche Grundeinteilung wie die unter b.) oben postulierte wird nun durch das Mykenische bestätigt. Dieses schliesst sich, soweit das Material eine Aussage gestattet, jeweils der südgriechischen Gruppe an:

Ausser der Assibilation (Dialektmerkmal (1) in § 51b. sowie hier sub b. oben) ist die Entwicklung von homorganen **/t^(b)i̯/* > */s/* wie in *to-so* KN, PY usw. *passim* */toso-/* < **/tot^hio-/* oder *me-sa-to* KN Wb 1714.1++ */mesātos/* „von mittlerer Qualität“ < **/met^hiāto-/* ≈ **/med^hio-/* (Dialektmerkmal (4) sub b. oben) und somit getrennt von **/k^(b)i̯/* (wie in *za-we-te*

²⁸³ Eine Gesamtdarstellung der Problematik um °τε, ἄν usw. liefert Dunkel 1990, 108ff.; für εἰ usw. s. ferner Peters, *Untersuchungen*, 73.

²⁸⁴ In diesem Sinne werden myk. Formen wie (3.Pers.Sg.Aor.) °da-sa-to PY Wa 917.1 als */dasato/* (mit einfachem /-s-/) wiedergegeben.

²⁸⁵ Die ursprünglich engere Zusammengehörigkeit des Ionisch-Attischen und Arkadisch-Kyprischen wurde schon vor der Entzifferung von Linear B voneinander unabhängig durch Porzig 1954 und Risch 1955 erkannt (Porzig nennt diese Dialektgruppe dabei nicht „südgriechisch“, sondern „ostgriechisch“).

KN Fh 5451.a+, PY Ma 225.2a /t't'āyētes/ „diesjährig“ < */k_lāyētes/), ferner das Temporaladverb *o-te* PY Tn 711.1 /^hote/ (Dialektmerkmal (2) in § 51b. sowie hier sub b. oben) sowie eventuell den Stamm /g^helo-/ (als Vorstufe des späteren */g^hole-/ bzw. /bole/o-/) des Verbums „wollen“ (Dialektmerkmal (3) in § 51b. sowie hier sub b. oben) zu berücksichtigen. Für weitere, oben sub b. genannte Merkmale liefern die uns erhaltenen Texte vorerst keine Belege.

Von den archaischen und zugleich individuellen, das heisst nicht der gesamten südgriechischen Gruppe gemeinsamen Innovationen, partizipiert das Mykenische ferner an *o*-vokalischen Fortsetzungen der alten Sonanten (Dialektmerkmal (5) in § 51b. oben), an der athematischen Flexion der Verba contracta und eventuell an deren 3.Pers. Sg.-Endung /-*ŷi*/ (Dialektmerkmale (6-7) in § 51b. oben) und an der Existenz eines Nom.Sg.-Ausganges /-*ēs*/ statt /-*ēus*/ (Dialektmerkmal (8) in § 51b. oben).

Anzufügen bleibt, dass sich das Mykenische einen Zug exklusiv mit den späteren äolischen Dialekten zu teilen scheint: die Fortsetzung der Verbindungen von Sonant, Liquid oder Nasal mit */s/, welche mykenisch wie äolisch Geminaten ergeben (Dialektmerkmal (4) in § 51b. oben). Bei der Bewahrung dieser Geminaten im Mykenischen wie im Äolischen kann es sich jedoch um einen Archaismus handeln (eine Auffassung, wofür, wie in § 51b. sub (4) oben angedeutet, auch gelegentliche Reliktformen mit Geminata statt Ersatzdehnung im Arkadischen sprechen).

Die Annahme eines südgriechischen Dialekts (oder einer Dialektgruppe), worin auch das Mykenische seinen Platz findet, darf deshalb bereits für das 2. vorchristliche Jahrtausend als gesichert gelten. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass innerhalb dieses Südgriechischen schon mehr oder weniger markante Unterschiede bestanden (bzw. auch ganz andere Dialekte bestanden; vgl. die Andeutung in § 42d. oben). Zur Bewertung der innerhalb des Mykenischen bestehenden Unterschiede vgl. § 36ff. oben.

§ 53. Die einzelnen Dialektgruppen des ersten Jahrtausends und ihre Herausbildung

a.) Von den Dialekten des 1. Jahrtausends setzen das Arkadische und das Kyprische, beides im Ganzen konservative Dialekte, das durch das Mykenische repräsentierte Südgriechische besonders gut fort. Man hat schon früh auf die Assibilation (vgl. arkad. εικοσι < */e_hik_hmti/, kypr. *ka-si-ke-ne-to* /k_hasignētos/ „Bruder“ < */k_hati-gnētos/), die primäre Medialendung /-*toi*/ (vgl. arkad. [Fut.] εσετοι, kypr. *ke-i-to-i* /ke_hitoi/) wie in myk. *e-u-ke-to(-qe)* PY Eb 297.1+ /euk^hetoi/ gegenüber sonstigem -*ται*, den

o-Vokalismus aus sonantischen Nasalen und Liquiden (vgl. arkad. τετορτος < */k^hetyrto-/ , kypr. [Gl.] κορζία [κόρζα] · καρδία Hesych < */k^hrdiā/), sowie die Temporaladverbien auf /^ote/ (arkad. τότε, kypr. *o-te*) hingewiesen²⁸⁶. Doch sind die Assibilisation und die Adverbien auf /^ote/ auch der anderen südgriechischen Gruppe, dem Ionisch-Attischen eigen.

Ansonsten nehmen Arkadisch und Kyprisch in nachmykenischer Zeit einerseits an verschiedenen panhellenischen Neuerungen teil und erfahren andererseits einige besondere Umgestaltungen: so den Wandel von */eN/ zu /iN/ (vgl. arkad. *iv* ≈ kypr. *i-n[e^o]* /in/ < /en/) sowie von /^o #/ zu /^ou #/ (vgl. arkad. [Opt.] εζελοιτυ, kypr. [Opt.] *ke-no-i-tu* /genoitu/ < /-to/). Das Mykenische kennt zu diesen beiden Lautwandel keine exakte Entsprechung: die Wiedergabe von altem */e/ durch myk. /i/ erfordert so gemäss § 36b. sub (3) und § 37c. oben andere Bedingungen (nämlich labiale Umgebung), der Wandel von */o/ > /u/ ist gemäss § 36b. sub (7) höchstens sporadisch und im Wortinnern anzusetzen²⁸⁷. Auffallend ist weiter die Schaffung eines Nom.Sg. auf /-ēs/ der alten *ēu*-Stämme (s. in § 51b. sub (8) oben) sowie allenfalls die Generalisierung des Dativs (bzw. älter Lokativs) statt des panhellenischen Genitivs hinter separativischen Präpositionen (vgl. arkad. *απυ τοι ιεροι*, kypr. *e-xe-to-i-wo-i-ko-i* /eks toi *yoikoi*/).

Gesamthaft sind jedoch die Unterschiede zwischen Arkadisch und Kyprisch grösser, als gemeinhin angenommen wird (s. auch Risch 1988).

b.) Problematischer ist das Ionisch-Attische, welches im Gegensatz zum Arkadisch-Kyprischen neuerungsfreudiger ist. Seine Zugehörigkeit zur südgriechischen Gruppe ist jedoch evident. Sporadisch scheint es dem Mykenischen gar näher zu stehen als das Arkadisch-Kyprische: So kennt es, wie das Mykenische, die Präpositionen *μετά* (≈ myk. *me-ta* PY An

²⁸⁶ So etwa Risch 1956, 389f.

²⁸⁷ Gerade /^o #/ zu /^ou #/ ist allerdings gemäss kypr. (Gen. Sg.) *o-pe-le-ta-u* ICS², 18g < /^oāo/ auf einem Obelos aus Skales bereits im 11. Jhd. bezeugt. Die Neuerung muss sich demnach entweder in der kurzen Zeit nach 1200 bis zum Abbruch der engeren Kontakte zwischen Zypern und Arkadien (nach 1100) herausgebildet oder bereits zu mykenischer Zeit in einem weiteren Dialekt bestanden haben. Für die zweite Variante spricht, dass der im Mykenischen in dieser Form nicht bezeugte Wandel von */eN/ zu /iN/, der mit */o/ > /u/ einhergeht, im vordorischen Substrat auf Kreta (vgl. kret.-regional *iv*, *ivς* < /en(s)/) nachweisbar ist. Beim südgriech. Substrat auf Kreta kann es sich also nicht direkt um das Mykenische handeln. Kommt als Urheber dieses Substrats also ein vom Mykenischen zu trennender, weiterer südgriech. Dialekt in Frage?

519.15++)²⁸⁸ statt arkad.-kypr. *πεδά* sowie (att.) *ξύν* (\approx myk. *ku-su*^o KN B 817++, PY Ed 411.1++) statt *σύν* oder das enklitische Pronomen (ion.) *μιν* (\approx myk. *°mi* PY Ep 704.5+ gegenüber westgriech. [dor.] *νιν*).

Gesamthaft weist das Ionisch-Attische jedoch wesentlich mehr panhellenische Innovationen der nachmykenischen Zeit auf, welche wenigstens teilweise durch das Dorische bestimmt sind: so etwa den Ausgang der primären 3.Pers.med. */(n)tai/* statt (älterem) */(n)toi/* (s. sub a. oben) oder die Konjunktion *καί* „und“ (s. in Anm. 257 oben). Geneuert ist ferner auch die Präposition *εἰς* < **/en-s/* (statt unerweitertem */en/*) zur Richtungsangabe. Verschiedene exklusiv ionisch-attische Züge wie */ā/* > **/ā̄/* (> */ē/*) oder die Quantitätenmetathese (z.B. [Gen.Sg.] *βασιλῆος* > *βασιλέως*) sind noch jünger.

Unklar bleibt bei all dem, wie weit bereits in mykenischer Zeit eine Vorstufe des Ionischen vorhanden war, welche sich merklich vom übrigen Südgriechischen abhob. Ein relativ altes Merkmal des Ionisch-Attischen gegenüber dem sonstigen Südgriechisch (d.h. Mykenisch und Arkadisch-Kyprisch) ist wohl die konsequente Vertretung von **/ɣ/* durch */ra/* (gegenüber myk., arkad.-kypr. */ro, or/*)²⁸⁹; dabei ist in denjenigen Fällen, wo akzentuiertes **/ɣ̇/* vorliegt, Liquidametathese von **/ar/* > */ra/* anzunehmen. Für E. Risch (s. die Andeutung in Risch 1979a, 282 sowie § 38d. oben) gilt dies als wesentliches Argument, den von ihm angesetzten mykenischen Substandarddialekt („Mycénien spécial“), welcher im Dat./Lok.Sg. wie das spätere Griechisch bereits den Ausgang */-i/*, vermehrt *a*-Vokalismus für **/N/* sowie unter Umständen Liquidametathese aufweist, mit dem Ionisch-Attischen in Verbindung zu bringen. Dies bleibt jedoch angesichts des vorerst nicht endgültig geklärten Charakters dieses „Mycénien spécial“ (s. ebenso in § 38d. oben) fraglich. Eine Divergenz zwischen Mykenisch und Ionisch-Attisch besteht weiter in der Präposition ion.-att. *πρός* < (südgriech.) **/prosi/* < **/proti/*, der myk. *po-si* KN Sd 4401++ (bzw. arkad.-kypr. *πος*) < **/poti/* entspricht. Doch da im älteren Nordgriechisch die Wechselformen *προτί* und *ποτί* nebeneinander ste-

²⁸⁸ Auch flektieren die ion.-att. Verben auf **/-eĩō/* des Typus *φορέω* thematisch, was mit dem teils thematische, teils athematische Flexionsweise bezeugenden Mykenischen (s. in § 51b. sub (6) oben) wenigstens eine partielle Übereinstimmung ergibt.

²⁸⁹ Vgl. so etwa myk. (Instr.Pl.) *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ */k^hetropopp^hi/* vs. ion.-att. *τετράπους*, myk. *to-pe-za* KN V 280.5, PY Ta 642.1ff.++ */torped'd'ā/* vs. ion.-att. *τράπεζα* u.a.m.

hen²⁹⁰, liegt es nahe, auch im frühen Südgriechisch */prosi/ und */posi/ anzunehmen (zumal die Doppelheit nach Ausweis von aind. *prāti* vs. iran. */pati/ [in g/jav. *paitī*, altpers. *patiy*] < idg. **proti* bzw. **poti* ererbt ist)²⁹¹.

c.) Noch schwieriger gestalten sich verbindliche Aussagen bei der ehemals nordgriechischen Dialektgruppe, wo ja jegliche direkte Zeugnisse aus dem 2. Jahrtausend fehlen. Im einzelnen bleibt es fraglich, wie alt die Unterschiede zwischen Westgriechisch und Äolisch sind. So nimmt García-Ramón, *Origines postmyc.*, an, dass sich die Merkmale des Äolischen erst nach 1200 (und somit nach dem Untergang der mykenischen Paläste) herausgebildet haben. Dies ist für die wesentlichsten Züge des Äolischen (wie die Sonderentwicklung der Labiovelare, den Dat.Pl. Ausgang /-essi/-εσσι oder die Perfektpartizipien auf /-ont-/) ohnehin unbestritten und wohl ebenso für andere Merkmale anzunehmen²⁹².

Umgekehrt zeigen die westgriechischen Dialekte einige Merkmale, die vom Äolischen nicht geteilt werden, sich jedoch schon zu mykenischer Zeit herausgebildet haben könnten: so etwa die Entwicklung von */ɣ/ zu /ra/ (wie ion.-att.) oder die Tendenz zur Öffnung der Vokale wie etwa nordwestgriech. (el., lokr., delph.) φαρω (< /p^herō/), Αρταμις (< /Artemis/), κᾶ gegenüber äol., kypr. κᾶ u.a.m.²⁹³. Zumindest aus dieser Warte wäre also bereits um 1200 ein vom innovationsfreudigeren Westgriechisch getrenntes, konservativeres Äolisch denkbar.

d.) Besonderes Gewicht wird von verschiedener Seite auf die Übereinstimmungen zwischen dem Äolischen und dem Mykenischen gelegt. Doch

²⁹⁰ Bei Homer steht neben sehr häufigem πρὸς als Äolismus ποτί sowie seltener προτί. Inschriftlich ist προτί in προτ' (Schwyzer, *Dial.*, Nr. 84.3; vermutlich argiv.) sowie argiv. προ[τι] SEG XI, Nr. 314.10 bezeugt und wird durch kret. πορτι (und wohl auch pamphyl. περτι) ebenso vorausgesetzt.

²⁹¹ Bei anderen Merkmalen des Ionisch-Attischen besteht wenig Klarheit, da u.a. auch das Mykenische keine Belege liefert: So ist das Alter der Sekundärendung der 3.Pers.Pl. /-san/ (z.B. ion.-att. ἔθεσαν vs. arkad.-kypr., böot. ἔθεσαν; vgl. aber in § 51b. sub (6) oben) sowie der Erweiterung beim Personalpronomen (z.B. [Akk.Pl.] */^hāme/ → */^hāme-as/ ἡμέας, ἡμᾶς) nicht bekannt.

²⁹² Allerdings wird eine Beurteilung des Äolischen zusätzlich durch den Umstand erschwert, dass das Böotische sehr stark bzw. das südwestliche Thessalische in etwas schwächerem Masse dem Einfluss des Nord(west)griechischen, das Lesbische demjenigen des Ionischen ausgesetzt ist.

²⁹³ S. zum Westgriechischen und seinen gegenseitigen Beziehungen Risch 1985b (v.a. 20ff.).

dürfte es sich in den meisten Fällen um mehr oder weniger gut erhaltene Archaismen handeln: so fällt bereits bei der in § 51b. oben abgedruckten Zusammenstellung alter, evtl. bereits vormykenischer Dialektzüge auf, dass an den Gemeinsamkeiten des Mykenischen mit den äolischen Dialekten gleichzeitig auch das Arkadisch-Kyprische teilhat²⁹⁴. Das Äolische erweist sich hier wie schon im Verhältnis zu alten westgriechischen Neuerungen (s. sub c. oben) einmal mehr als konservative Dialektgruppe.

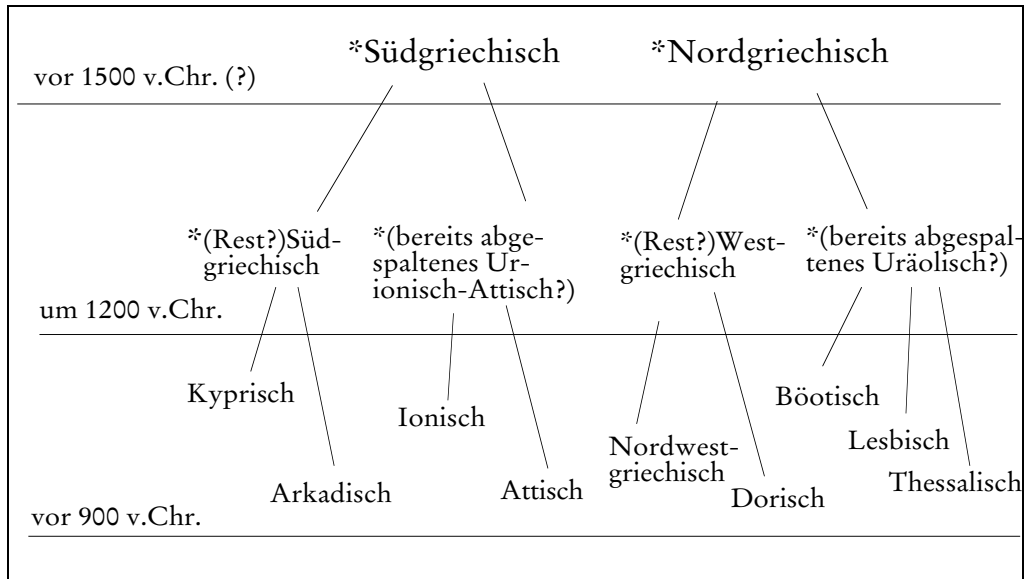
Auch was jüngere Übereinstimmungen zwischen den äolischen Dialekten und dem Arkadischen oder Kyprischen betrifft, so finden sie sich erwartungsgemäss gerade dort, wo das Ionisch-Attische mit dem Westgriechischen zusammengeht. Bezeichnend ist etwa die konservative Behandlung der Laryngale, welche auch vor hellem Vokal Labiallaut ergeben: vgl. etwa böot. *πεισαι*, thess. *απεισατου*, kypr. *pe-i-se-i /peisei/* (aber arkad. *απτεισατω*) < **/k^hei-s^o/* (gegenüber ion.-att., westgriech. *τείσει*, *τείσαι* usw. mit vor /e/ palatalisiertem Labiovelar).

Umgekehrt muss eingestanden werden, dass das Äolische von den in § 51b. oben aufgelisteten, bereits im Mykenischen reflektierten und daher archaischen Dialektmerkmalen an der *o*-vokalischen Realisation von **/r/* (ib., sub (5) oben) sowie der Ausdehnung der athematischen Flexion auf **eĩō*-Verben (ib., sub (6) oben) partizipiert. Da es sich in beiden Fällen um Innovationen handelt, wäre auch aus dieser Warte (vgl. bereits sub c. oben) der Ansatz eines um 1200 bereits vom westgriechischen Block abgespaltenen Äolisch denkbar²⁹⁵. Hingegen bleibt diese Überlegung nicht zwingend, da das Äolische diese Neuerungen auch unabhängig durchgeführt haben könnte. Man hat nämlich generell den Eindruck, dass in verschiedenen Gegenden aus einer Abwehrstellung gegen den dominanten dorischen und ionischen Einfluss gewisse Besonderheiten betont bzw. gesucht werden.

e.) Eine schematische Übersicht der in § 51ff. gezeichneten dialektalen Aufgliederung Griechenlands in früherer Zeit hat in vereinfachter Form etwa folgendes Aussehen:

²⁹⁴ In diese Reihe gehört etwa auch noch das anlautende **/pt^o/* in myk. PN *po-to-re-ma-ta* PY Jn 601.4 */Ptolemātās/* usw. bzw. PN *po-to-ri-jo* KN As 1517.12 */Ptolion/*, welches einerseits im Thessalischen (vgl. etwa thess. *πολιαρχοι* < **/ptoli^o/*), andererseits eben auch im Kyprischen (und evtl. Arkadischen?) mit *πτόλεμος* und *πτόλις* wiederkehrt (s. dazu Wathélet, *Traits éol.*, 92ff.).

²⁹⁵ Vielleicht beruhen diese gemeinsamen Innovationen des Äolischen mit dem Südgriechischen auf frühen Kontakt: M.a.W. wären vom den übrigen Westgriechen abgespaltene Äoler vor 1200 in mykenische Nachbarschaft oder Einflussbereich geraten.



§ 54. Zusammenfassung: Die Stellung des Mykenischen innerhalb der griechischen Dialekte

Auf Grund der bisherigen Ausführungen in §§ 51.-53. oben lässt sich die Stellung des Mykenischen innerhalb der griechischen Dialekte etwa folgendermassen umschreiben²⁹⁶:

- (1) Das Mykenische unterscheidet sich von sämtlichen aus dem 1. Jahrtausend bezeugten Dialekten dadurch, dass letztere in nachmykenischer Zeit vielfach dieselben oder wenigstens ähnliche, auf alle Fälle tiefgreifende Umgestaltungen erfahren haben. Das Mykenische ist daher in vielen Belangen bedeutend altertümlicher als die übrigen Dialekte.
- (2) Von den späteren Dialekten zeigen erwartungsgemäss vor allem die archaischen und konservativeren eine grössere Ähnlichkeit mit dem Mykenischen: so das Äolische mit der Bewahrung der Geminaten aus den Verbindungen von Sonant, Liquid oder Nasal mit */s/ (s. in § 51b. sub (4) oben), das (Ost)Thessalische mit dem thematischen Gen.Sg.-Ausgang -οιο < */-osjo/ (der myk. °(C)o-jo entspricht), das Arkadische und Pamphylische mit Reflexen des Wurzelverbuns */g^helomai/ „wollen“ (s. in § 51b. sub (3) oben), das Äolische und Kyprische mit

²⁹⁶ Im Sinne eines Vorbehaltes ist freilich zu betonen, dass unsere Kenntnisse in vielen Belangen sowohl für das Mykenische wie auch für spätere Dialekte zu lückenhaft sind, als dass sichere Aussagen statthaft wären. Ferner können die Fakten in manchen Bereichen anders gedeutet werden.

dem Verbalausgang der 3.Pers.Sg.Präs. /- $\check{V}i$ / bei Verba contracta (s. in § 51b. sub (7) oben) oder das Kyprische sowie Thessalische (und Arkadische?) mit /# pt° / im Anlaut von $\pi\acute{\tau}\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ (s. in Anm. 294 oben).

- (3) Bereits in vormykenischer Zeit beginnt innerhalb des Griechischen eine dialektale Aufgliederung (s. v.a. in § 52b.-c. oben). Das Mykenische stellt sich dabei in den Rahmen einer in erster Linie durch die sog. Assibilation gekennzeichneten südgriechischen Dialektgruppe, welche sich im 1. Jahrtausend im Arkadisch-Kyprischen sowie im Kern ausserdem im Ionisch-Attischen fortsetzt.
- (4) A priori scheint das Arkadisch-Kyprische dem Mykenischen näher als das Ionisch-Attische zu stehen. Auch weist es mit der Bildung eines Nom.Sg. auf / $^{\circ}\bar{e}s$ / statt älterem / $^{\circ}\bar{e}us$ / bei $\bar{e}u$ -Stämmen (s. in § 51b. sub (8) oben) zumindest eine exklusive Neuerung mit dem Mykenischen bzw. mit der auffälligen Flexion der Verba contracta (s. ib., (6)-(7) oben) eine zusätzliche Gemeinsamkeit auf. Umgekehrt sind die weiteren Übereinstimmungen oft dadurch bedingt, dass Arkadisch und Kyprisch in ihrem Wesen konservative Dialekte sind und deshalb Archaismen besser als etwa das Ionisch-Attische bewahrt haben. Aus diesem Grunde sprechen andere der dem Mykenischen bzw. Arkadischen und Kyprischen gemeinsamen Züge nicht zwingend für eine direkte genetische Verwandtschaft dieser drei Dialekte.
- (5) Verbindliche Aussagen sind also schwer möglich. Entscheidet man sich zudem für den Ansatz eines bereits zu mykenischer Zeit bestehenden Urarkadisch-Kyprischen (welches im Schema in § 53e. oben unter dem „Restsüdgriechischen“ subsumiert wäre), so wäre das Mykenische endgültig als Urahne des Arkadisch-Kyprischen zu streichen: denn im Mykenischen unterbleibt der für das Arkadisch-Kyprische typische Vokalverschluss von / $e(N)$ / > / $i(N)$ / bzw. / $^{\circ}o \#$ / > / $^{\circ}u \#$ / (s. in § 53a. oben). Andere Hinweise wie etwa die von Hajnal 1987-88, I, 75ff. bzw. II, 85f. (sowie *Studien*, 323f.) postulierte divergente Entwicklung des Kasussystems könnten diese Folgerung stützen.
- (6) Somit scheint es vorerst vorsichtiger anzunehmen, dass weder das Arkadisch-Kyprische noch irgend ein anderer Dialekt des 1. Jahrtausends das Mykenische in direkter Nachfolge fortsetzt²⁹⁷. Gesichert ist jedoch der Einfluss des Mykenischen auf den griechischen Wortschatz (s. al-

²⁹⁷ Den Versuch, einen direkten Nachfahren des Mykenischen in einem südgriechischen Substratdialekt innerhalb des Dorischen Zentralkretas zu erkennen, unternimmt Hajnal 1987-88, II, 82ff.

lein das in § 50. oben gesammelte Material) sowie die griechische Dichtersprache, was im Folgenden in § 55ff. zur Sprache kommen soll.